

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgebühr Einzelnummer 1/3 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbellungen, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 40 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 155

Montag, 7. Juli 1930

37. Jahrgang

Peinliches Zwischenspiel

Briand beschwert sich über die Separatisten-Verfolgung

Wüste Verdrehungen in der bürgerlichen Presse

Paris, 5. Juli

Der deutsche Botschafter von Hoersch, der am Freitag am Quai d'Orsay vor sprach, hatte bei dieser Gelegenheit einen Protest Briands gegen die Racheakte und Plünderungsszenen im Rheinland entgegenzunehmen. Ein amtliches französisches Kommuniqué teilt mit, Briand habe sich ausführlich über die von der Presse berichteten Zwischenfälle und Ruhestörungen im Rheinland ausgesprochen und dabei betont, daß diese Vorfälle den im Haag abgeschlossenen Verträgen zuwiderlaufen, wonach Deutschland alle Personen vor Repressalien zu schützen hat, die je mit den Besatzungsbehörden in Verbindung gestanden haben.

Briand hat von den französischen Konsularbehörden im Rheinland dringend genaue Berichte über die Terrorakte gefordert.

Der Pariser Vertreter des WSB. bestätigt — nun, da Habas mit der Veröffentlichung vorangegangen ist —, daß Briand sein Bedauern über diese Vorfälle ausgesprochen hat, die nach der reibungslosen Räumung geeignet seien, die Öffentlichkeit zu erregen.

Daß uns Herr Briand darauf aufmerksam machen muß, daß im „befreiten“ Rheinland nicht alles mit rechten Dingen zugeht, ist gewiß mehr als peinlich.

Aber konnte er anders handeln? — Frankreich hat in den ersten Jahren nach dem Krieg im Rheinland das getan, was Deutschland einige Jahre vorher im belgischen Flandern und in der russischen Ukraine versucht. Es hat partikularistische Tendenzen auszunutzen, und den persönlichen Ehrgeiz lokaler Führer zu einem großangelegten Landesverrat einzuspannen versucht. Von unserem Standpunkt aus ein niederträchtiges Vorgehen. Vom Standpunkt der imperialistischen Moral, die unsere nationalen Männer vertreten, eine bare Selbstverständlichkeit.

Und ebenso selbstverständlich ist, daß die französische Regierung ihre Helfer schützte, als sie 1924 unter dem Regime des Linkskartells die ehrliche Schwentung zur Friedenspolitik vollzog.

Obmals schon wurde ein Abkommen getroffen: Großzügige Amnestie für beide Teile; Frankreich gibt die Deutschen frei, die sich gegen den furchtbaren Druck der anfangs wirklich brutalen Besatzungsmacht aufgelehnt hatten, Deutschland verzichtet auf jede Vergeltung an den Separatisten. Es war der einzig mögliche Weg zum Frieden.

Man kann nicht sagen, daß Frankreich sein Wort nicht gehalten habe. Und Deutschland?

Es hat zumindest nicht verhindern können, daß Briand in die Zwangslage veretzt wurde, sich zu beschweren.

So sehen die Tatsachen aus. Ist es nötig hinzuzufügen, daß die bürgerliche Presse sie ins Gegenteil verdreht?

Allen voran natürlich der Lübecker General-Anzeiger, der unter seinem neuen Leiter von Tag zu Tag tiefer in den tiefsten Nationalismus versinkt.

Für ihn ist selbstverständlich die Eugenbergsche Telegraphenunion allein maßgebend. Mit Wonne druckt er sie ab. Und da sieht die Sache dann so aus:

„Die französische Regierung macht also tatsächlich den Versuch, sich über die Räumung des Rheinlandes hinaus in innerdeutsche Vorgänge einzumischen und sich das Richteramt über Zwischenfälle anzumäßen, für deren Klärung auf deutschem Hoheitsgebiet einzig und allein die deutschen Behörden zuständig sind. Da es sich bei den geschädigten Separatisten um deutsche und nicht um französische Bürger handelt, kann die Anweisung Briands an die französischen Konsulate moralisch gar nicht anders gewertet werden. Anlässlich dieser Tatsache muß festgestellt werden, daß die Haltung Briands dem „Geist der Verständigung“ schroff widerspricht, und daß die deutsch-französischen Beziehungen von Paris aus erneut einer schweren Belastung ausgesetzt worden sind.“

Wir können uns den Ausdruck unserer Gefühle einer derartigen Sorte von Politik gegenüber ersparen. Der „Vorwärts“

hat uns dieser peinlichen Aufgabe entzogen, indem er diesen Passus mit folgendem Kommentar versteht:

„Eine solche außerpolitische Giftmischerie ist von deutschnationaler Seite seit Wochen nicht mehr vorgekommen. Dieselbe Eugenberg-Presse, deren Haltung seit Tagen geradezu eine fortgesetzte Aufmunterung zu neuen Exzessen im befreiten Rheinland bildet, verschweigt ihren Lesern, daß sich Deutschland durch Amnestieverträge ausdrücklich verpflichtet hat, Vergeltungsmaßnahmen an ehemalige Separatisten zu verhindern.“

Jetzt, wo der unvermeidliche französische Protest erfolgt ist, den der nationalistische Mob und seine Berliner Lobpreiser allein auf dem Gewissen haben, wirft man Frankreich eine Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse und eine Verletzung des Geistes der Verständigung vor!

So etwas ist auch nur möglich, weil die Bürgerblockregierung anscheinend noch immer nicht den Mut hat, weder den Wortlaut der unterzeichneten Amnestieverträge zu veröffentlichen, noch von den „patriotischen“ Novdys öffentlich abzurücken, noch auf die unvermeidlichen diplomatischen Folgen dieser Gewalttaten selbst hinzuweisen.“

Die Meute rast weiter

Trier, 7. Juli (Radio)

Die bekanntesten Sonderbündler haben die Stadt in den letzten Tagen verlassen. Der berüchtigte Führer der Separatisten und ehemalige „Polizeipräsident von Trier“, Gastwirt Hubert Marzen, soll nach Strahburg geflüchtet sein. In verschiedenen Wohnungen von Sonderbündlern wurden in der Nacht zum Sonntag abermals Fensterscheiben eingeschlagen und die Fensterläden mit Beilen zertrümmert.

Frankfurt a. M., 7. Juli (Radio)

In dem Wiesbadener Vorort Kloppenheim wurde das Haus des Landwirts Kunz, der mit den Separatisten sympathisiert haben soll, in Brand gesteckt. Als Feuerwehr anrückte, um den Brand zu löschen, verhinderte Kunz sie durch Schüsse an der Arbeit. Auch auf die später anrückende Polizei wurde von Kunz und seinem Sohn geschossen. Erst als die Polizei das Feuer erwiderte, ergaben sich Kunz und Sohn. In dem Hause des Kunz wurden 12 Gewehre und eine Militärpistole mit Munition gefunden. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden.

Ja Bauer, das ist ganz was anderes . . .

Das Urteil im Schweidnitzer Landfriedensprozeß

Ein aufreizendes Gegenstück zum Neustädter Kommunistenurteil

Schweidnitz, 5. Juli (Eig. Bericht)

Am Sonnabend erfolgte die Urteilsverkündung im Schweidnitzer Nazi-Prozeß. Nach dem Verlauf der Beweisaufnahme und der Plädoyers der Staatsanwälte hätte man annehmen müssen, daß das Gericht auf Landfriedensbruch erkennen würde. In der Urteilsbegründung durch den Vorsitzenden von Löfen wurde jedoch Landfriedensbruch verneint, weil bei dem Zusammenstoß im Volksgarten das Moment der Öffentlichkeit gefehlt habe. Das Gericht hat nicht einmal angenommen, daß es sich um eine planmäßige Versammlungsprengung gehandelt hat, obwohl bewiesen ist, daß an der Sprengung zahlreiche Nationalsozialisten aus Breslau, Reichenbach, Waldenburg und Freiburg teilgenommen haben, die in geschlossenen Formationen zur Versammlung gekommen sind. Das Gericht nimmt vielmehr an, daß der Wille zur Sprengung der Versammlung erst während der Versammlung entstanden ist. Die Schuld an dem Zusammenstoß — so meint der Vorsitzende — liegt auf beiden Sei-

Kürten will nicht mehr Massenmörder sein Er fängt an zu widerrufen

Düsseldorf, 6. Juli

In den letzten Tagen ist bekannt geworden, daß der angebliche Düsseldorfer Massenmörder Peter Kürten einen Teil seiner früheren Geständnisse bereits widerrufen hat. Kürten will nicht mehr der „Düsseldorfer Massenmörder“ sein und leugnet jetzt auch die zahlreichen sonstigen Delikte, die er zunächst nach seiner Verhaftung mit so verdächtiger Geständnisfreudigkeit auf sich genommen hatte.

Die Untersuchung gegen Kürten ist infolgedessen auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen. Ihr Ergebnis ist noch völlig ungewiß, da für die Täterschaft Peter Kürtens in den einzelnen Düsseldorfer Verbrechen über seine eigenen Geständnisse hinaus bisher stichhaltige Beweise noch nicht erbracht werden konnte.

Die rechte Befreiungsfeier

Ein Deutscher und ein Franzose reichen sich die Hand

Ludwigshafen, 7. Juli (Radio)

Die Sozialdemokratie der Pfalz, die es abgelehnt hatte, an der offiziellen Befreiungsfeier der bayerischen Regierung teilzunehmen, veranstaltete am Sonntag eine eigene Befreiungsfeier in Form eines pfälzischen Arbeitertages. In der Kundgebung beteiligten sich die Sozialdemokratie, die Gewerkschaften, Sport- und sonstige kulturelle Arbeitervereine mit ihren Fahnen und Festwagen. Zehntausende umrahmten die Straßen, die der Zug passierte. In der Festhalle, die 10 000 Personen faßt, hielten Vogel-Verlin für die deutsche und Brade-Paris für die französische Sozialdemokratie Ansprachen für Völkerverständigung und Völkerverständigung. Gesangliche und sportliche Vorführungen umrahmten die Kundgebung.

Saarverhandlungen

unterbrochen!

Ein für weilen keine Aussicht auf Einigung

WSB, Paris, 7. Juli (mittags)

Im Verlaufe der Besprechungen, die in den letzten Tagen zwischen dem Führer der deutschen und der französischen Delegation für die Saarverhandlungen, Staatssekretär z. D. von Simson, und Minister der öffentlichen Arbeiten, Bernot, stattgefunden haben, ist festgestellt worden, daß über gewisse Fragen, die von beiden Regierungen als wesentlich angesehen werden, nach wie vor sehr ernsthafte Meinungsverschiedenheiten bestehen. Mit Rücksicht hierauf ist im beiderseitigen Einvernehmen in Aussicht genommen worden, die Verhandlungen zu suspendieren. Beide Regierungen werden die Pause benutzen, um die Lage, wie sie sich nach den Arbeiten der beiden ersten Unterkommissionen (Grenz- und Zollkommission) darstellten, zu prüfen, und um zu klären, ob auf Grund einer Prüfung eine Erfolg versprechende Wiederaufnahme der Verhandlungen, die für Oktober in Aussicht genommen sind, möglich sein wird.

ten. Das Reichsbanner hätte den Anfang zu dem Tumult gegeben dadurch, daß es auf den Diskussionsredner Lütt einen Angriff ausgeübt habe.

Im weiteren Verlauf der Urteilsbegründung berief sich der Vorsitzende auf Herrn Hitler, der gewiß in seiner anständigen und ehrlichen Weise von der Handlung der nationalsozialistischen Angeklagten abgerückt wäre (!). Hitler hätte ja selbst als Zeuge betont, daß er gegen die Gewaltanwendung sei. Das Gericht billigte den Angeklagten mildernde Umstände zu, weil, wie der Vorsitzende sagte, die Angeklagten alles Leute seien, die ehrlich von dem Ziel ihrer Partei überzeugt seien und in glühender Begeisterung fanatisch für ihre Partei eintreten. Er sieht das Verbrechen der Nationalsozialisten als eine spontane Ueberschreitung an.

Nach dieser tendenziösen Urteilsbegründung kam der Vorsitzende zu dem Urteil selbst. Es erhielten: der Angeklagte Abbrecht 2 Wochen Gefängnis, Brommer 2 Wochen, Klose 6 Wochen, Herba 1 Woche, Schiemann 5 Monate wegen Verammlungs-

Sprengung in Tateinheit mit schwerer Körperverletzung, Josef Kubissa 1 Woche, Meißner 3 Tage, Nag Kubissa 2 Monate, Brigte 1 Woche, Köhler 3 Wochen, Gisel 1 Woche Gefängnis. Schneider wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Die Verurteilung erfolgte wegen Versammlungssprengung nach § 107 a und bei einzelnen Angeklagten in Tateinheit mit Körperverletzung.

Nachdem die Angeklagten den Gerichtssaal verlassen hatten, wurden sie von den anwesenden Polizeibeamten aufgefordert, die Parteizubehör abzugeben. Sie widersetzten sich und es kam zu Tumulten, die sich vor dem Gerichtsgebäude fortsetzten. Nationalsozialisten gefolten sich dazu, johlten und belegten die Polizei mit Schmähschriften. Die Polizei zerstreute die Menge; in einzelnen Fällen mußte sie von dem Gummihüpfel Gebrauch machen.

Gegen England!

Indiens Mohamedaner an der Seite der Hindus

Bombay, 7. Juli (Radio)

In Simla waren diese Tage Führer der indischen Mohamedaner versammelt. Die auf der Tagesordnung stehenden Vorschläge des zweiten Teiles des Simon-Berichtes wurden von der großen Mehrheit der Versammlung unter einem Sturm der Entrüstung verurteilt und abgelehnt. Wenn diese Ansicht der mohamedanischen Führer maßgebend ist für die Gesinnung der mohamedanischen Bevölkerung, so steht diese zu 90 Prozent gegen die in dem Bericht vorgeschlagenen Reformen. In der Tat wächst die Mißstimmung in der mohamedanischen Bevölkerung und ihre Feindschaft gegen England von Tag zu Tag.

Und nochmals gegen die Opfer der Inflation

Der Kampf ums Aufwertungsgesetz

Von Wilhelm Kell

Die Parteien der Rechtsregierungen 1925, die das Aufwertungsgesetz gegen die verarmten Sparer und Gläubiger zustande brachten, sind später bei den Wahlen von diesen innerlich konterwärtig eingestellten Schichten dafür gegügigt worden. Besonders die Deutschnationalen haben für den Betrag, den sie an den Kleinrentnern verübten, die verdiente Strafe erhalten. Im Laufe der letzten Jahre suchten nun die Deutschnationalen sich durch Agitationsanträge und Verteilung von Brojemen an die enteigneten Opfer der Inflation deren Günst zurückzuerobern. Wie wenig Tatbereitschaft aber hinter dem Mitgefühl mit den verarmten Gläubigern, das sie zur Schau tragen, steht, zeigte sich im Verlauf der letzten Woche im Reichstagsauschuß des Reichstags, bei Beratung des Aufwertungsgesetzes. Die Deutschnationalen haben sich 1925 als die Partei der Inflationengewinner erwiesen und sie sind seitdem treu geblieben.

Der erwähnte Gesetzentwurf soll dazu dienen, den Störungen auf dem Realcreditmarkt vorzubeugen, die sich ergeben würden, wenn die bis zum 1. Januar 1932 gesetzlich gestundeten aufgewerteten Hypotheken im Gesamtbetrag von 6-8 Milliarden Mark mit einem Schlag fällig würden. Vermeiden bzw. einschränken lassen sich diese Gefahren nur, wenn man den Zins für die aufgewerteten Hypotheken, der heute gesetzlich auf 5 Proz. beschränkt ist, den Zinssätzen des Kapitalmarktes annähert. In diesem Falle werden die Gläubiger den geretteten Rest ihrer alten Forderungen nicht kündigen, sofern sie nicht unbedingt Bargeld brauchen.

Der Gesetzentwurf ermächtigt deshalb die Reichsregierung zur Festsetzung eines über 5 Proz. hinausgehenden Zinses und läßt unter gewissen Voraussetzungen auf Antrag des Schuldners die Gewährung einer Zahlungsfrist außerordentlich bis 1. Januar 1935 durch die Aufwertungsstelle zu, wenn damit nicht eine unbillige Härte für den Gläubiger verbunden ist. Dieser Grundgedanke des Entwurfs wurde von allen Parteien gutgeheißen. Während aber die Sozialdemokratie gemäß ihrer zur Aufwertungsfrage immer eingenommenen Haltung bestritt, war, die Einzelbestimmungen zugunsten der verarmten Gläubiger zu verbessern, ergriffen die Deutschnationalen, läßt immer von der Wirtschaftspartei, des Älteren auch vom Zentrum unterstützt, in alle Streitfragen die Partei des bereicherten Schuldners.

Der Entwurf schlägt vor, neben der Hypothek auch die persönliche Forderung, die den Realcredit nicht berührt, künftig dem gesetzlichen Zinssatz und den Modalitäten der Zahlungsfrist zu unterwerfen. Die Sozialdemokratie beantragte, die persönliche Forderung, soweit sie die Hypothek übersteigt, freizugeben, d. h. dem Gläubiger die unbeschränkte Kündigung zu gestatten. Die bürgerlichen Parteien, geführt von den Deutschnationalen, lehnten den Antrag ab.

Weiter wollte der Entwurf den zu erhöhenden Zinssatz den Tilgungshypotheken ebenso zugute kommen lassen, wie den Kündigungshypotheken. Die Deutschnationalen bekämpften die Einbeziehung der Tilgungshypotheken mit aller Schärfe, und sie würden, da das Zentrum und Wirtschaftspartei an ihre Seite traten, erfolgreich gewesen sein, wenn nicht die Sozialdemokratie den Antrag gestellt hätte, bis zum Jahr 1935 den Zinssatz der Tilgungshypotheken mit einem Zuschlag zu belegen, und für die weitere Zukunft die Bemessung des Zinssatzes der Regierung zu überlassen.

Die Zahlungsfrist soll dem Schuldner nach dem Entwurf nur einmal gewährt werden. Die Deutschnationalen und Wirtschaftsparteiler wollten, wenn die Zahlungsfrist vor dem 1. Dezember 1931 abläuft, einen erneuten Antrag zulassen. Mit den Stimmen der Sozialdemokratie wurde dies Verlangen abgelehnt.

Eine erhebliche Verbesserung erfährt die Vorlage durch Wirkung der Sozialdemokratie gegen den Willen der Deutschnationalen, indem die Bestimmung gestrichen wurde, daß bei Prüfung der Frage, ob die beantragte Zahlungsfrist für den Gläubiger eine unbillige Härte bedeutet, die Vermögensverhältnisse des Schuldners zu berücksichtigen seien. Die Aufwertungsstelle hat nach dem Beschluß des Ausschusses nur zu prüfen, ob der Schuldner die zur Rückzahlung des Aufwertungsbeitrags nötigen Mittel besitzt, oder sich zu Bedingungen verpflichten kann, die ihm billigerweise zugewandt werden können. In das der Fall, so hat sie die beantragte Zahlungsfrist abzulehnen.

Das Reichsgesundheitsamt erstattet Bericht

Und jeder faßt ihn anders auf

Der Generalanzeiger serviert gleich 2 Auffassungen zur Auswahl

Alarmiert durch die Feststellungen des Lübecker Untersuchungsausschusses — von dem vollkommenen Versagen der Staatsanwaltschaft wird später noch zu reden sein — waren Ende letzter Woche wiederum einige Herren vom Reichsgesundheitsamt in Lübeck, um aufgetretene Widersprüche zu klären.

Nach Berlin zurückgekehrt, gaben sie der Öffentlichkeit von einem Teil des Materials Kenntnis. Ist es an sich schon ein peinlicher, wenn auch vielleicht nicht zu umgehender Zustand, daß auf diese Weise die Berliner eher unterrichtet werden als die zunächst betroffenen Lübecker — denn uns ist der Mund ja noch immer mit sieben Siegeln verschlossen, — so war es ein effektanter Fehler, diesen Bericht statt in genau fixierter schriftlicher Form, in der lockeren Art einer Pressebesprechung zu geben.

So viel Presseleute da waren, so viel verschiedene, einander zum Teil scharf widersprechende Auffassungen schwirren heute

durch die deutsche Presse, wenn auch kaum ein zweites Blatt die Tüchtigkeit des „Lübecker General-Anzeigers“ erreicht haben dürfte, der im politischen Teil dem Bericht des Reichsgesundheitsamts eine sehr harmlose, im Lokalen eine scharf anklagende Deutung gibt.

Im übrigen, wer Gelegenheit hatte, mit den hier beteiligten Herren vom Reichsgesundheitsamt, insbesondere mit Herrn Prof. Ludwig Lange zu verhandeln, wird sich über diese Mißverständnisse nicht wundern. Scharfe Prägnanz der Ausdrucksweise, gehört jedenfalls nicht zu den Qualitäten dieses Herrn.

Bevor wir im folgenden den Bericht der „Wost. Ztg.“, der nach unserer Kenntnis der Dinge der Wahrheit am nächsten kommt, wiedergeben, möchten wir noch eines feststellen:

Auch dieser Bericht gibt nur einen Teil der bisherigen Feststellungen wieder. Der Bericht des Lübecker Untersuchungsausschusses, dessen Veröffentlichung in etwa acht Tagen zu erwarten ist, wird alles sagen!

*

Die Wost. Ztg. berichtet über das oben erwähnte Interview a. a.:

Besonders bedeutsam ist die Feststellung, daß, wenn auch nicht eine Verwechslung, so doch eine Verunreinigung der ungefährliehen Calmette-Reihe mit irgendwelchen gefährlichen Tuberkulose-Bazillen vorgekommen sein muß.

Das Verhalten Professor Deyckes hat auch der Untersuchungskommission Anlaß zu Vorhaltungen gegeben, nachdem schon die Öffentlichkeit wiederholt schwere Vorwürfe gegen diesen Arzt erhoben hatte. So hat Professor Deycke, nachdem am 25. April die Obduktion der ersten Kinderleiche mit Sicherheit ergeben hatte, daß der Säugling an den Impfstoffen gestorben war, sofort alle noch vorhandenen Impfstoffmengen weggeschicken lassen.

Weshalb er sich zu diesem sehr übereilten Schritt entschlossen hat, ob aus Erregung oder um irgendetwas zu vertuschen, ist noch nicht geklärt — jedenfalls wird die Untersuchung sehr erschwert, nachdem die Impfstoffmengen fortgeschickten worden sind.

Wur hat dann Professor Dr. Deycke sofort nach der ersten Obduktion das Reichsgesundheitsamt von Lübeck informiert, aber auf der anderen Seite den Versuch gemacht, der Öffentlichkeit die ganze Angelegenheit vorzuenthalten, indem er die Säuglinge weiter fütterte, allerdings mit unschädlichen Präparaten. Das Reichsgesundheitsamt in Berlin ist erst am 13. Mai von dem Massensterben in Lübeck unterrichtet worden.

Professor Dr. Händel gab auch eine Erklärung über den Berliner Arzt Dr. Genter ab, der mit seinem Mittel Antiphosphon die Lübecker Säuglinge behandelte. Genter sei von niemanden nach Lübeck gerufen worden, sondern auf eigene Faust dort hingefahren und behandelte dort eine Reihe von Säuglingen. Genter's Mittel, das schon vor Jahren vom Reichsgesundheitsamt geprüft worden ist, stellt kein spezifisches Mittel gegen Tuberkulose dar, sondern erhöht lediglich die Widerstandsfähigkeit des Körpers.

Zum Schluß erklärte Professor Dr. Händel, Calmette treffe keine Schuld, die Kulturen seien durchaus in einwandfreiem Zustande nach Lübeck gekommen. Zu gleicher Zeit seien dieselben Kulturen vom Pasteur-Institut auch nach anderen Ländern geschickt worden, wo sie mit bestem Erfolge verwendet wurden.

Dennoch nehme das Reichsgesundheitsamt den Impfungen mit diesen Calmette-Kulturen gegenüber vorläufig einen vorsichtigen Standpunkt ein. Auch in bezug auf diese Frage müsse das weitere Untersuchungsergebnis in Lübeck abgewartet werden.

Wieder 3 Tote!

Wieder meldet heute das Gesundheitsamt den Tod von drei Säuglingen. 53 beträgt jetzt die Gesamtzahl der unschuldigen Opfer. Neuerkrankungen sind erfreulicherweise in den letzten Tagen nicht zu verzeichnen.

Finnlands neue Regierung

Bürgerlich aber faschistenrein

Selsingfors, 5. Juli (Eig. Bericht)

Die Ministerliste Stwinhusovs liegt jetzt vor. Die neue Regierung ist eine bürgerliche Sammlungregierung ohne Repräsentanten der Lappobewegung, was bei den Lappolenten große Unzufriedenheit hervorruft.

Beamtenbund gegen Preußenregierung

A. D. B. fest zur Republik

Berlin, 5. Juli

Der Deutsche Beamtenbund hält es für angebracht, der preussischen Regierung bei ihrem Kampf gegen das Strohstium der Nationalsozialisten in den Rücken zu fallen. Seine Zeitschrift veröffentlicht eine Darlegung, in der die preussische Verordnung als verfassungswidrig bezeichnet wird, und in der die Reichsregierung aufgefordert wird, die angeblich beschränkten staatsbürgerlichen Rechte der Beamten gegen Preußen sicherzustellen.

Im Gegensatz zum Deutschen Beamtenbund beantragt der Allgemeine Deutsche Beamtenbund den Erlass des preussischen Staatsministeriums.

„Wir glauben“, so schreibt die ADZ, das Organ des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, „unser Stellungnahme zu diesem Beschluß der preussischen Staatsregierung am besten mit den Worten Adolf Hitlers einleiten zu sollen: „Eine Einrichtung, die nicht mehr eingeschlossen ist, sich selbst mit allen Waffen zu

schützen, gibt sich praktisch auf.“ Wir nehmen an, daß diese Worte auch für den republikanischen Staat Geltung haben. „Ein Führer der Thüringer Nationalsozialisten“, Dr. Albrecht, so führt die ADZ fort, habe es als das Ziel seiner Partei hingestellt, „alle den nationalsozialistischen Bestrebungen ablehnend gegenüberstehenden Beamten rücksichtslos zu entfernen, möglichst ohne Pension.“ Niemand werde also daran zweifeln, daß diese Partei, wenn sie die politische Macht erlangt, schonungslos gegen die nicht mit ihr sympathisierende Beamenschaft vorgeht.

Beamte der Republik müßten die republikanische Staatsform bejahen, das ist eine Selbstverständlichkeit.

Wer wie die Nationalsozialisten und die Kommunisten den Staat vernichten wolle, könne ihm nicht dienen. Wer dennoch als Gegner des Staates in seinen Diensten verbleibe, sei unehrlich, und solche innerlich unwahrhaftigen Menschen gehörten nicht in der Beamtenliste. Ein überzeugter Abstinenzler könne nicht Schnapsbrenner sein, und ein Atheist, der Pfarrer bleibe, sei ein Heuchler. Wer die Republik habe, könne ihr unmöglich mit autem Gewillen dienen.

Winkerkalkulation und Wille

Jenseits des Alexanderplatzes

Ball im Frankfurter Hof

Ein originelles Balltotal ist dieser „Frankfurter Hof“, den ich da kürzlich jenseits des Alexanderplatzes in Berlin entdeckt habe. Der Eintritt kostet 50 Pfennig, und wohlhabende Besucher werden vom Kassierer noch mit der Bitte um eine Zigarette bedient.

Unternehmend steige ich die morsche, alte Treppe hinauf. An der Eingangstür hängt ein aus einem alten Schuhkasten gerissenes Stück Pappdeckel. Darauf steht zu lesen: „Die Damen werden gebeten, auch beim Tanzen ihre Handtaschen bei sich zu behalten.“

Der Kellner bringt unverlangt ein Glas Bier und bringt auf sofortige Bezahlung. Er ist der einzige Kellner im ganzen „Balltotal“. Die Männer trinken alle Bier, die Mädels Bier oder Zitronenlimonade. In Pantoffeln schirmt der Kellner umher und hält jedes Glas so lange fest, bis es bezahlt ist.

Aber der Mann im Frack in der Mitte des Totals hält hier die Eleganz hoch. Ich habe nie gewußt, wie komisch ein Frack wirken kann. Trotzdem es ein ehemals anständiger Frack war. Maßarbeit sogar. Freilich für ganz andere Maße bestimmt, als sie sein gegenwärtiger Träger hat, der sich „Rudi, der Götterjunge“ nennt und aussieht wie ein Schlächter auf Sonntagsurlaub.

„Hau rin, Justau!“ brüllt er gerade, und die Kapelle, eine glücklich-falsch spielende Blechmusik, intoniert einen neuen Tanz.

Draße, blasse oder knallrotbäckige Mädchen in billigen Warenhauskleidern, Wesen, denen die Armut schon früh jede Anmut aus dem Gesicht, aus dem ganzen Körper gestrichen hat und sie unaussprechlich mit ihrem typischen Geruch durchtränkt, werden von Kavaliern aufgefordert, jungen Arbeitern und Portofassjünglingen, mit denen sich schon plaudern ließe, wenn ihnen nicht der überbetonte Stolz auf ihre ebenso groteske wie verulthete Eleganz aus dem Gesicht läße. Steif und eckig verbeugt man sich. Schweigend tanzt man die komischsten Figuren und Schnörkel, fern von jeder ästhetischen Linie.

„Nur Rundtänze gestattet“, steht auf einigen Plakaten, die an der Wand hängen. „Modernen Tänzen streng verboten.“ Diese Anschläge sind durchaus ernst gemeint. Rudi, der Götterjunge, läßt plötzlich mit Donnergeräusch die Kapelle stoppen und geht, während alles stehen bleibt, auf ein Paar zu: „Det geht aba nich, meine Herrschaften, det Sie hier modern tanzen. Det is strengstens verboten. Ich beobachte Ihnen schon die ganze Zeit, um wenn det nochma vorkommt, denn müssen Sie den Saal verlassen.“

Dann geht es weiter. Geht sogar zu Rudis vollster Zufriedenheit, denn als nach dem Tanz alles klatscht, ruft er großmütig zur Kapelle hinauf: „Na, schön, Herr Kapellmeister, denn noch ein Schwänzchen!“

Wenn man seine „Dame“ — hier heißt sie offiziell „Mäuschen“ — an ihren Tisch begleitet hat, dann gibt man sich noch die Hand. Und zwar ergreift die Dame mit der rechten Hand die rechte des Partners. Wer dabei ein ebenso blödes Gesicht macht wie ich das erste Mal, dem merkt man sofort an, daß er hier fremd ist.

Auch „Abklatschen“ gibt es hier noch. Abwechselnd für die Mäuschen und für die Kavaliere, die dann zwischen den tanzenden Paaren einher rennen und sich Partner oder Partnerin nach Wunsch abklatschen.

Rheinländer — wer kennt diese Tänze überhaupt noch? — sind hier beliebt, besonders beim weiblichen Geschlecht, und werden viel und komisch getanzt.

Sauptattraktion jedoch ist der Mondscheinwalzer um Mitternacht. Um punkt 12 Uhr geht das Licht aus. Nur eine Lampe in der Ecke brennt, von einem gelben Mondschein umhüllt. Früh schon hat man sich zum Mondscheinwalzer verabredet. Schneller denn sonst finden sich die Paare und beginnen zu tanzen. Eine volle Viertelstunde lang geht dieser Walzer. Aber kaum eins der Paare hält so lange durch. Schon nach zwei, drei Minuten verkrümmeln sich die Paare, ziehen sich in die Ecken, auf die Gänge und in

die Höfe zurück. Ein Luscheln setzt ein, ein Räkern, Bequiesch und Getuschel.

Um zwölf Uhr fünfzehn gehen die Dichter wieder an. Langsam und ausgelassen lehren die Paare auf ihre Plätze zurück. Und jetzt geht der Betrieb erst richtig los.

Der Mondscheinwalzer ist der kritische Punkt des Abends. An ihm erweist es sich, wer zu wem gehört. Zum Mondscheinwalzer aufzufordern schließt Verpflichtungen in sich. Es ist auch der einzige Tanz, den die Mäuschen einem unliebsamen Bewerber ausschlagen dürfen.

Jetzt hat man sich endgültig gefunden. Wer um Mitternacht noch kein „festes“ Mäuschen oder keinen „festen“ Kavaliere hat, der ist ein armes Luder und kann nach Hause gehen.

So bin denn auch ich fortgegangen. Zwanzig Minuten nach zwölf. Beim Weggehen sah ich, wie der Kassierer zwei Männer, die noch herein wollten, energisch abwies: „Ne, meine Herren, det geht nu wirklich nich. In der Woche schon. Aba Sonnabends, da — da kann ich Ihnen ohne Krage nich rinfassen.“ Mario Mohr.

Die Mohrrübe

Seitdem uns während des Krieges Rüben aller Art so ausgiebig als Nahrungsmittel dienten und die Mohrrübe sogar in Form von Marmelade unser täglicher Brotzuschlag war, ist dieses so wertvolle Gemüse ein wenig in Mißkredit geraten. Das ist sehr bedauerlich, denn die Möhre oder Mohrrübe ist besonders reich an Nährstoffen. Die Kenntnis von der Mohrrübe (*Daucus carota*) reicht zurück bis in die älteste Vergangenheit. Schon die Pfahlbauern der jüngeren Steinzeit kannten die wilde Möhre, die auch von den Griechen und Römern sehr geschätzt wurde. Man schrieb ihr sogar die Kraft zu, den Geist und das Denkönnen zu stärken, ähnlich etwa dem Genuß lauterer Weisheit. Der Mythos erzählt, daß Apoll dem Merkur, der schon als kleiner Knabe mit jindigem Geiste die Leier konstruiert hatte, als Dank für dieses Geschenk die Gabe verliehen habe, den Menschen aus der Möhre zu weislagern.

Die wilde Möhre ist durch fast ganz Europa und Asien verbreitet; sie wächst auf trocknen Halden, an Rainen, zwischen Schutt und Geröll. Seit dem 14. Jahrhundert fing man an, aus ihr eine wertvolle Kulturpflanze zu züchten, die bis zur Einführung der Kartoffel, besonders in Mitteleuropa, das wichtigste pflanzliche Nahrungsmittel blieb, dann freilich durch die Kartoffel zurückdrängt wurde.

Die Möhre oder Karotte enthält sehr viele Kohlehydrate, bzw. Zucker, ferner ein ätherisches Öl und das dem menschlichen Körper so außerordentlich zuträglich Karotin.

In der Möhre sind pflanzliche Hormone nachgewiesen worden, die den Blutkreislauf günstig beeinflussen, auf die Drüsensekretion anregend wirken, und der Fortpflanzung günstig sind. Auch auf die Atmungsorgane soll Möhrensaft heilend wirken. So hat die Möhre in der Volksmedizin von jeher eine Rolle gespielt. Man gab Rübensirup gegen Bronchialkatarrh, Grippe, Husten und Schwindel. Schon früh beobachtete man den Einfluß des Gemüses gelber Rüben auf die Leber und erkannte in der Möhre ein wirksames Heilmittel gegen Gelbsucht. Dabei ist nun interessant, daß wiederum bei reichlichem Genuß von Möhren, also von Karotin, sich eine gelbliche Verfärbung der Haut bemerkbar macht, die vom Leber häufig mit Gelbsucht verwechselt wird. Schuld daran ist der gelbe Farbstoff, den die Möhre enthält. Schon diese Erscheinung zeigt, wie stark die Möhre die Haut beeinflusst. Der rote Saft soll, innerlich genommen, besonders Kindern eine glatte Haut geben und Ausschläge heilen.

Für die Verdauung ist der häufige Genuß der Mohrrübe geradezu eine Wohltat; er regt die Darmtätigkeit an und ist

Die türkische Vielehe

In Konstantinopel veranstalten die städtischen Behörden gegenwärtig eine Untersuchung darüber, in wie vielen Fällen noch immer eine Vielehe besteht. Die Vielehe wurde vor vier Jahren gesetzlich beseitigt und durfte nur dort erhalten bleiben, wo die Ehe bereits eine größere Zahl von Monaten vor Inkrafttreten des Gesetzes geschlossen worden war. Bisher ist es noch ganz unbekannt, in welchem Umfange die Bevölkerung von dieser Beseitigung Gebrauch gemacht hat.

Feine Damen

Eine Dame kaufte neulich in dem vornehmsten Spezialgeschäft des Berliner Westens eine silberne Handtasche. Der Verkäufer verkaufte jedoch den Namen der Dame. Nur, daß sie am Kurfürstendamm wohnte, wußte er. Da er nicht wußte, wohin er die Rechnung schicken sollte, stellte er die Sache seinem Ehe vor. Dieser wußte Rat: „Schicken Sie die Rechnung an sämtliche Kundinnen von uns, die am Kurfürstendamm wohnen. Dann werden wir die Dame schon rausfinden.“ So geschah es. Sechshundvierzig Rechnungen über eine silberne Handtasche gingen hinaus. Zwei Wochen später lag das glänzende Ergebnis vor: Vierzig der vornehmen Kundinnen hatten bezahlt.

den Eingeweidewürmern sehr feindlich. Im Volke glaubt man vielfach, sogar beginnenden Krebs durch Mohrrübenanahrung aufhalten zu können.

Sehr gut soll ferner die Wirkung des Rübensaftes auf die Zähne sein. Man gebe deshalb Kindern rohe Mohrrüben zum Knabbern; sie säubern nicht nur das Gebiß, sondern führen auch der Zahnmasse wichtige Mineral- und Nährstoffe zu. Es sei noch auf die außerordentlich harntreibende Wirkung der Möhre hingewiesen. Diese Eigenschaft macht sie zu einem Mittel gegen Gicht und Wasserhals. Gegen Wasserhals verwendet die Volksmedizin auch den Aufguß der Möhrenstängel. Als Heilmittel kommt jedoch besonders der rohe Rübensaft in Betracht.

Um nun das so gesunde, nahrhafte und sehr billige Mohrrüben Gemüse wieder mehr als bisher zu einem Hauptbestandteil unserer Mahlzeiten zu machen, muß die Zubereitung abwechslungsreich sein.

Am besten kommen die aufbauenden und blutbildenden Stoffe bei einer rohen Zubereitung zur Geltung. Man gebe die Rübe also feingehackten als Salat, mit Zitronensaft oder Mayonaise schmacht gemacht. Dem Rübensirup für Kinder füge man Honig oder Apfelsinenjuß hinzu. Beim Kochen des warmen Gemüses lasse die Hausfrau ein wenig ihre Phantasie walten! Die immer wiederkehrende Mehlschwitze ist nicht immer das Beste. Das Rübenaroma kommt schon mehr zur Geltung, wenn man die jungen Möhren einfach sehr schnell mit ein wenig Salz abkocht und dann frische Butter dazu serviert. Auch mit Milch und ein wenig Mehl angemacht können sie selbst auf der keinen Tafel ihren Platz behaupten. Als Fett verwendet man, wenn reine Butter zu teuer ist, gutes Pflanzenöl. Für Kinder wird etwas Zucker erwünscht sein, wenn auch die Rübe an sich schon genügend Zucker enthält. Sehr gut schmeckt die Mohrrübe auch in heißer Asche gebraten. Bei dem so beliebten Zusammenbacken von Fleisch und Gemüse besteht die Gefahr, durch zu langes Kochen die wertvollen Vitamine zu zerstören. Deshalb tut man gut, bei solchen Eintopfgerichten die Rüben etwas später zu der laufenden Masse zu geben. Die Rezepte lassen sich noch vervielfachen.

Amüsant wäre es wohl, bei Kindern, die ausgiebig mit Mohrrübenkost genährt wurden, zu beobachten, so ihnen dadurch wirklich mehr Leichtigkeit des Denkens, mehr abendliches Wissen um ferne Dinge zuteil wurde. Es ist gewiß kein Zufall, daß der altgriechische Mythos den klugen Gott gerade die Möhre als Medium für seine Weislagungen wählen ließ. Die Alten hatten ein ahnungsvolles Wissen von jenen geheimnisvollen Zusammenhängen zwischen Mensch und Pflanze, welche die moderne Wissenschaft erst langsam wieder findet und nun sachlich zu begründen sucht.



Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertraud von Hollander. Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Sag ist mehr als gut zu mir . . . ich brauche nur einen Wunsch auszusprechen . . . Alle sagen, Kim wäre für ihr Alter ungewöhnlich groß und kräftig . . . Er spricht davon, daß wir nächstes Jahr nach Europa wollen . . . ein neuer Pelzmantel . . . nie ein unfreundliches Wort . . . sehr glücklich . . .

Wer werm? Magnolia in den nüchternen Briefen ihrer Mutter zwischen den Zeilen zu lesen verstand, so konnte Partbenia es auch umgekehrt. Parthy traf tatsächlich oft genug ins Schwarze, so auch, als sie einmal ironisch zurück schrieb: „Einen Tag einen Pelzmantel und am nächsten gar keinen, das lernt man schon.“

Fünfundzwanziges Kapitel

Kims Erziehung und Kims Zukunft waren Probleme, mit denen Magnolia sich immer intensiver beschäftigte. Sie brauchte Geld, eigenes Geld, um die Ausbildung des Kindes sicherzustellen. Ravenal war in Geldsachen die Ratgeberin selbst. Wenn sein Glückstern im Zenith stand und er sie und das Kind mit Luxus überhäufte, konnte er ordentlich verärgert sagen: „Na, großer Gott, hast du denn nicht alles, was du brauchst? Du bist aber auch nie mehr zufrieden, Nola.“

Wenn er nichts hatte, so streckte er beide Hände verzweifelt in die Luft, die Innenseite nach oben. „Ach hab's nicht, ich sage es dir doch. Ich gebe dir alles nur Erdendliche, wenn ich bei Kasse bin. Und jetzt, wo ich keinen Pfennig habe, nörgelst du an mir herum.“ „Aber Sag, das ist's ja gerade. Einen Tag alles und den nächsten nichts. Können wir denn nur nicht wie andere Leute leben? Zwischen diesen beiden Möglichkeiten? Auskommen und nicht immer diese entsetzlichen Sorgen, was morgen werden wird. Ich halte das nicht mehr aus.“

„Du hättest einen Kanalarbeiter heiraten müssen.“ „Sie zerbrach sich den Kopf, wie sie selber Geld verdienen könnte. Sie rechnete zusammen, was sie an Talenten besaß. Es war nicht eben viel. Da war zunächst ihre Erfahrung auf der Bühne. Sie

konnte etwas Klavier spielen. Sie konnte auf dem Banjo klappern. (Lebersteibsel aus der Zeit mit Jo und Queenie in der Küche der Baumwohltüte). Sie hatte einen ungeheuren musikalischen und ansprechenden Mezzosopran.

Schültern und mit roten Flecken auf jeder Wade vor lauter Nervosität äußerte sie diesen Plan Ravenal gegenüber, als sie an einem schönen Nachmittag zum Sunnyside Hotel hinaus zum Essen fuhr. Ravenal hatte die Woche zuvor eine Glücksserie gehabt. Zwei fette Braune berührten mit den Hufen kaum den Erdboden. Der schmutze Wagen mit den hohen Rädern glänzte gelackert. In einer billigen Mietkutsche fuhr ein Mann wie Ravenal prinzipiell nicht.

Magnolia war in bester Laune und glücklich. Für sie gab es nichts Schöneres, als mit zwei schnellen Pferden über Land zu fahren. Ravenal war schamant und mit sich selbst zufrieden, mit seiner hübschen, gutangegogenen, jungen Frau, mit dem Wagen, den Pferden, dem Wetter und der Aussicht auf ein vorzügliches Diner beim alten Downing. Sie lauschten durch den Lincoln-Par. Ihr Ziel war ein berühmter Rendezvous-Platz der eleganten Chikagoer Welt, zwei Stunden Wagenfahrt weiter nördlich, außerhalb der Stadtgrenzen. Bei Downing ah man für einen Dollar zu Abend — und wie zu Abend! Das Beefsteak konnte man mit der Gabel zerschneiden. Der alte Downing zog sich seine fetten Kinder selber. Seine tüchtige Ehehälfte mästete die Poularden, die nach dem Beefsteak kamen. Der grüne Mais wuchs in dem Garten nebenan. Es gab frischgepflückte Tomaten und junge Zwiebeln, selbstgemachtes Eis. Es gab einen gewaltigen Schokoladentuchen, und jedes einzelne Stück war ein Ungetüm mit abwechselnd weißen und schwarzen Schichten.

„Darf ich auch mal fahren, Sag?“ „Sie sind ziemlich unruhig. Warte lieber, bis wir ein bißchen weiter draußen sind, wo es nicht mehr so viele Wagen gibt.“ Der schöne, tühle Spätmorgentag hatte alle möglichen Gefährte ins Freie gelockt. „Bis dahin wird man den Gärten ihre Runden auch schon etwas ausgetrieben haben.“

„Aber ich habe es ja gerade gern, wenn sie nicht so zahm sind. Bei Papa habe ich auch immer fahren dürfen.“

„Na, das hier sind aber auch keine abgetakelten Droschkengäule, mußt du bedenken. Warum lehnt du dich denn nicht einfach zurück und genießt die Fahrt? Du wirst in der letzten Zeit immer emanzipierter. Nächstens wirst du noch in Hosen rumlaufen wollen.“

„Es ist ja sehr schön so, nur —“

„Nur sei nicht wie deine Mutter, Nola.“

Sie schwieg. Während eines ihrer vielen Gastspiele in der Pension in der Ontariostraße war sie vorübergehend mit einer überfreundlichen blonden Schauspielerin bekanntgeworden. Die Dame hatte grüngoldenes Haar und eine prächtigende, schwarze Taille über einem imposanten Busen. Sie hatte die Ravenal'sche Ehe schon lange beobachtet und Magnolia manchen gutgemeinten und erfahrenen Rat gegeben.

„Warum gehen Sie nicht öfter aus, Herzchen?“ hatte sie eines Abends Magnolia gefragt. Sie selbst war zu irgendeiner festlichen Gelegenheit geschmückt und hatte so erstaunlich viel Falbeln, Schnallen, Stegagraffen, Federn, Armbänder und Ketten am Leib, daß sie wie ein brennender Weihnachtsbaum in dem schmalen, düsteren Korridor stand. Sie hatte Magnolia im Gang getroffen und Nola hatte ihre stürmische Begrüßung mit einem schüchternen und beinahe lehnfüchtigen Lächeln erwidert. „Sie sollten abends mehr ausgehen. So ein junges Ding wie Sie! Ich sehe, daß Sie mit dem kleinen Mädchen fast stets zu Hause sind. Sie halten mich sicher für eine leichtsinnige Person, weil ich immerzu ausgehe.“

Magnolia war dieser Ueberfall nicht besonders sympathisch. Aber sie überlegte sofort, daß die Frau es gut meinte. Sie erinnerte sie entfernt an Elly, so wie Elly jetzt aussehen mochte, nicht mehr ganz jung, etwas verleht und mitgenommen. „Ach, ich gehe eigentlich ganz oft aus“, sagte sie höflich.

„Ist der Mann zu Hause?“ fragte die andere ohne Umschweife. Sie war dabei, einen schwarzen Glacehandschuh über den massiven Arm zu ziehen, anscheinend ein hoffnungsloses Unterfangen. Magnolia's schöne Augenbrauen gingen hochmütig in die Höhe, ein Ausdruck, den sie von Ravenal angenommen hatte. „Herr Ravenal ist ausgegangen“, damit wollte sie in ihr Zimmer gehen. Die Frau sagte sie bei der Hand. „Nicht übernehmen Herzchen. Ich bin soviel älter als Sie und habe viel erlebt. Sie bleiben mit der Kleinen zu Hause und Ihr Mann geht aus — glauben Sie, daß Sie ihm deshalb lieber sind? Rufen! Hören Sie auf mich: wenn er Sie bittet, mit ihm irgendwohin zu gehen, so gehen Sie mit, ob Sie Lust haben oder nicht, denn wenn Sie es nicht tun, dann tun's andere, und dann wird er Sie sehr bald gar nicht mehr fragen.“

Damit war sie schwerfällig auf ihren lächerlichen Stöckelschuhen den Korridor entlang gewatschelt und ließ eine Wolke Parfüm hinter sich zurück. Magnolia war zuerst wütend gewesen, dann amüsiert, dann nachdenklich und zuletzt dankbar. In den letzten Jahren hatte sie auch die Frauen von gewerksmäßigen Spielern gesehen und kennengelernt. (Fortsetzung folgt.)

Vom 7. bis 19. Juli

Saison-Ausverkauf

Zwecks gänzlicher Räumung haben wir die Preise **bis zum Äußersten herabgesetzt** und verkaufen daher unsere gesamten Bestände nur moderner und vollwertiger Konfektion aus der letzten Winter- und Sommer-Saison **maßlos billig!**

Ausnahmslos ist jedes Stück im Preise ermäßigt, teilweise bis auf $\frac{1}{4}$ des Wertes!
Wir verkaufen u. a.

Waschkleider aus einfarbigem, kräftigen Zephir für 1⁵⁰	Sommerrmäntel mit kleinen Fehlern für 2⁵⁰	Kinderkleider aus indanthreng- färbten Waschstoffen Gr. 40-55 für 95^g
Sommerkleider aus geblühtem Voile für 2⁵⁰	Wintermäntel mit Plüschkragen für 3⁷⁵	Kinderkleider aus Waschseide, Voile und Wollmusseline, alle Längen für 3⁰⁰
Tanzkleider aus Taft und Crepe de chine für 6⁵⁰	Regenmäntel und karierte Gummimäntel für 6⁵⁰	Kindermäntel aus Tweed, Gr. -60 jede weitere Größe 50 ^g mehr, für 5⁰⁰
Eleg. Gesellschaftskleider 19⁵⁰ aus Cr.-Georgette und Crepe de chine . . . für	Frauenmäntel aus Herrenstoff, ganz auf Kunstseide, . . . für 14⁵⁰	Pullover mit Jagen Ärmeln, hübsche Muster . . . für 2⁵⁰
Komplets Kleider mit Jacke aus Strickstoff für 9⁷⁵	Jackenkostüme Jacken ganz gefüttert für 12⁵⁰	Blusen aus Crepe de chine mit langen Ärmeln . . für 3⁹⁰

Während der ersten Tage des Ausverkaufs mittags von 1-2 Uhr geschlossen

Gebr. Hirschfeld

Lübeck, Breite Straße 39-41

Familien-Anzeigen

Erna Helms
Hans Klatt
Berlobte
Neu-Jahrg. Lübeck
6. Juli 1930. 929

**Deutscher
Holzarbeiter-
Verband**
Verwaltungsstelle
Lübeck

Für die herzlichste Teil-
nahme beim Heim-
gange meines lieben
Mannes, unj. guten
Waiers, spreche wir
unsern innigsten Dank
aus. 927
Berta Baustian
geb. Herrmann
und Kinder.

Die Beerdigung
unseres verstor-
benen Genossen
Fritz Gröppler
findet am Mitt-
woch, d. 9. Juli,
vorm. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Kapelle Burgtor
statt. 925
Die Ortsverwaltung

Sonntag morgen, den 6. Juli, ist
unser lieber, kleiner 922

Günther

nach 8 wöchiger schwerer Krankheit
im Alter von 16 Wochen an den
entsetzlichen Folgen der Calmette-
Impfung gestorben.

Mit großem Schmerz beklagen
wir den Tod unseres hoffnungs-
vollen Kindes, an dem Verzie ohne
unser Wissen einen gefährlichen Ver-
such vorgenommen haben.

Dipl.-Ing. Richard Pargels
u. Frau Maria geb. Nachbar-Schulte

Die Beerdigung findet am Mitt-
woch morgens 9 Uhr, von der
Kapelle des Bornwerfer Friedhofes
aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit
entschiedig heute unsere liebe, kleine 925

Gertrud

im jüngsten Alter von 7 Jahren.
In ihrer Trauer im Namen aller
Hinterbliebenen

Ernst Ranke u. Frau geb. Gertrud
Lübeck-Ratshof, den 5. Juli 1930
Straßenh. 10

Beerdigung am Dienstag, d. 8. Juli,
11 $\frac{1}{2}$ Uhr, v. d. Kapelle Bornwerf aus.

Berichtigung

Die Beerdigung unseres lieben
Verstorbenen 934

Fritz Gröppler

findet am Mittwoch, dem 9. Juli,
10 $\frac{1}{2}$ Uhr, von der Kapelle des
Burgtor-Friedhofes aus statt.
Die Hinterbliebenen

Amtlicher Teil

Bekanntmachung

Die Baufluchtlinie für die Südseite der
Schlangen soll geändert werden.
Der Plan hierfür liegt in der Zeit vom
7. Juli bis 21. Juli 1930, werktäglich von
8 bis 12 Uhr im Banamt, Abtlg. Stadt-
erweiterung, Mühlendamm 12, zur Einsicht
aus. Vereinfachungen sind dort für
RM. 5,- das Stück zu haben.

Einsprüche gegen den Fluchtlinienplan
sind bis zum 28. Juli d. J. schriftlich ein-
zureichen. 942

Die Baubehörde

Der Nachtrag vom 22. Juli 1929 zur
viehhygienepolizeilichen Anordnung vom
25. April 1924 wird aufgehoben. Somit
darf Kleinvieh in das Lübeckische Staats-
gebiet in jedem Fall nur mit Genehmigung
des Amtes für das Veterinärwesen ein-
geführt werden. 946

Lübeck, den 5. Juli 1930

Am für das Veterinärwesen.

Im Konkursverfahren über das Ver-
mögen des Kaufmannes Wilhelm Andreas
Fock in Lübeck, Fraasendorfer Allee 25, ist
zur Beendigung über einen vom Ge-
meinschuldner gemachten Zwangsver-
gleichsvorschlag eine Gläubigerversammlung
auf den 18. Juli 1930, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, vor dem
Amtsgericht Lübeck, Abt. 2, Zimmer Nr. 9,
anberaumt.

Lübeck, den 1. Juli 1930 (940)

Das Amtsgericht

Nichtamtlicher Teil

Öffentliche Verteigerung

am Mittwoch, dem 9. Juli 1930, vorm.
9 Uhr in der Verteigerungshalle des
Gerichtshauses, über:

1 Klavier, Schreib-, Auszieh- und andere
Tische, Spiegel, Geld- und Küchenschänke

Chaiselongue, Sofas, Sessel, Stühle, Ber-
tinos, Sekretär, Standuhr, Pfeiler-
spiegel, Stummeldiener, Nähmaschinen,
Cashier, Grammophone, 10 Zinplatten
für Turnierzwecke, 1 Transportwagen,
Krad, 1 Koffwagen, 1 schottische Karre,
1 Fahrrad, 2 Schamel für Lastwagen
zum Holztransport, 3 Lampenschirme,
4 Baloo-Röhren, 1 Lautsprecher,
1 Radio-App. m. Knobend., 5 Spulen,
und Lautsprecher, Bürsten, Leuwagen,
Bohnerwachs, 1 gr. Partie Wollgarni-
turen und Mähen, 1 Partie Rot- und
Portweine, Cherry-Brand, Schweden-
punsch, Whisky u. a. Liköre in Flaschen.

Ferner 1 gr. Partie Kaffee- u. Tee-
kannen, Kaffeetassen, Tische und flache
Teller, Suppenterrinen, Menagen, Sa-
lat- und Lunfeschalen, ovale Platten,
Seifenschalen, Vogelkäpfe, Kugeltöpfe,
Bierflaschen und -Unterläufe.

Ferner um 12 Uhr mittags auf der
Ballhalbinsel beim großen Kran:
1 altes Motorboot ohne Schraube.

Angekauft.

Obergerichtsvollzieher in Lübeck. Tel. 27130

Geschäfts-Übernahme

Mit dem heutigen Tage habe ich das
Restaurant „Bornwerf“, Bogenstr. 7,
übernommen. 939

Um gütigen Zuspruch bitte
Th. Ruche, Gastwirt

Schuhwaren

solide, preiswert 452

F. Meyer, Hüxterdamm 2

Jeden Dienstag:
Zentral-Hallen Großes Tanzkränzchen
Eintritt frei! 938

Anstellungs-Hallen

Heute Montag
Groß-Kampf-Tag
Pohlus gegen **Johnson**
Spandau Kamerun
Smyrnoff gegen **Buchheim**
2 große Entscheidungen 934
Kochansky geg. **Klenscherrit**
Schächtsneider geg. **Wolke**
Terraste u. Cafe v. nachm. 4 bis 1 Uhr
Freikonzert der Russen-Kapelle
Anf. 8.5, Ringk. 9 Uhr

Verkäufe

Eine rote Garnitur
zu verkaufen 928
Arntmitzstraße 42

Einige Bettstellen
u. Steppbed. m. klein.
Fehlern bei bill. 927
Otto Schlichting, Warengr. 21

921 Fahnenstange z. v. l.
Schwartauer Al. 189

Gr. Wassertonne mit
Dedel zu verkaufen
Trappenstr. 16, f.

Vermietungen

Möbl. Zimmer zu
vm. Stavenstr. 31. 933

Verschiedene
926

Verreist
v. 13. Juli bis 8. August
W. Gellius
Heilpraxis 927
Lübeck, Holstenstr. 21

300 Ringe

am
Lager
333 v. 4. M., 585 v. 8. M. an
Gravierung gratis

Moderne Ohrringe
Bestecke 925
300 Silber - 90 versilb.

H. Schultz, Uhrmacher.
Ecke Johannisstraße
jetzt
obere Fleischhauerstr.
Nr. 12

Lübecker Beamtenbank

e. g. m. b. H.

Unsere Geschäftsräume be-
finden sich jetzt

Königstraße 113
Montag, den 7. Juli

Erladigung sämtlicher Bank-
geschäfte. ■ Führung von
Girokonten ■ Annahme von
Spareinlagen 945



Volksfürsorge

Gemeinnütziges Unternehmen
der Arbeiter, Angestellten und
Beamten.

Auskunft erteilt

Rechnungsstelle 30
Lübeck, Büchstraße 14. Tel. 28663

Wer sich bei ihr verliert,
dennt der Mangelheit
und sich selbst!

Bauvolk der kommenden Welt Der Tag der Roten Falken



Junges Leben in den allen Straßen



Lübeds Bürgermeister grüßt die Roten Falken

Die 4. Kinderrepublik

Wochenlanger, ja monatelanger Arbeiten hat es bedurft, um die Vorbedingungen für das Gelingen der „Kinderrepublik Lübecker Bucht“ zu erfüllen. In den letzten Tagen wurden die Anforderungen an die Helfer bis aufs höchste gesteigert. An Schlaf und Essen dachten die wenigsten. „Die Kinderrepublik! Die Kinderrepublik! Diese Woche wird sie eröffnet!“ Das hielt alle bei der Arbeit.

Die Roten Falken kommen

Als der erste Sonderzug am Sonnabend mit Roten Falken in die Bahnhofshalle donnerte, war die Spannung gelöst. Jetzt war es so weit. Die Quartiermacher hatten ihr Büro im Bahnhof aufgeschlagen. Ein weithin sichtbares Schild kündete „Quartiere und Auskunfts der Kinderrepublik Lübecker Bucht“. Da lagen in Päckchen sortiert die Quartierzettel. Weiße und rote, Reibungslos wickelte sich alles ab. Kaum war ein Zug einge-



Kurze Rast auf dem Burgfeld

Photo: Lübecker Volksbote.

fahren und schon waren die flinken Buben und Mädels auf dem Platz vor dem Bahnhof. Rote Sturmflaggen voran! Draußen grüßten von den Masten die Farben des revolutionären Proletariats, die Farben der Deutschen Republik und die Farben des Lübbischen Staates.

Die wüchtige Demonstration

Die Kolonnen der Roten Falken bewegten sich in muster-gültiger Ordnung nach den Quartieren, um bald wieder auf dem Burgfeld zur Demonstration anzutreten. Es war ein herzerfrischender Anblick, das Jungvolk aufziehen zu sehen. Mit klingendem Spiel und unter Marsch- und Kampfliedern zogen zweitausend Rote Falken, freie Arbeiterkinder durch die Straßen, in denen einst stolze Patrizier einhergingen. Manchem Lübecker Sozialdemokraten schlug das Herz höher, als er den in seiner Farbenwirkung prächtigen Zug dahinziehen sah. Es war ein ästhetischer Anblick, dem sich selbst der Lübecker Kleinbürger nicht entziehen konnte.

Auch die Alten marschieren

Allen voran die Fahne der Republik, von einem Mädchen getragen. Dann in einem Wald von roten Fahnen die Blaukittel. Die Danziger Senatorin Frieda Müller, das erste weibliche Regierungsmitglied in einem deutschen Staat, mit ihren 50 Roten Falken marschierte mit einer riesigen Fahne der Stadt Danzig im Zuge. Manche noch, deren Namen viele kennen. Aber was sollen die Namen? — Sie waren ja alle nur Mitglieder der großen Gemeinschaft. Ueber allen strahlte die gleiche Freude. Alle trugen das gleiche Gewand. Doch eines lieben Gastes wollen

wir noch gedenken. Käthe Leu, eine der Mitbegründerinnen der Lübecker Frauenbewegung, die jetzt in den Reihen der Danziger Organisation auf vorderstem Posten steht, kam nach 20 Jahren mit derselben Jugend wieder in die Heimat, Grüße und Erinnerungen mit den alten Lübecker Kampfgefährten zu tauschen.

Die Kundgebung auf dem Schranggen

Zum ersten Male wurde auf der Schranggenfreiheit, die die Demonstranten kaum fassen konnte, eine Kundgebung abgehalten. Ein Fansarenstich zeigte den Beginn an.

Als erster Redner sprach

Bürgermeister Löwigt

der die Roten Falken willkommen hieß. Er führte u. a. aus: Die freie Hansestadt Lübeck hat, weil sie die älteste deutsche Republik ist, mehr als andere Städte Beziehung zu der Kinderfreundebewegung. Ihr seid zu uns hergekommen, um in der Lübecker Bucht am Strande der See eine Kinderrepublik zu gründen, die durch euch organisiert und verwaltet werden soll. So klein die Aufgabe auch scheint, so groß ist sie aber. Was Schaffensgeist und Vorwärtsdrängen durch eigene Kraft zutage bringen kann, das zeigt euch die alte Stadt, die über 700 Jahre alte freie Republik. Die Werte, die hier geschaffen wurden, sind anders geartet, als die, die ihr schaffen wollt. Aber nur durch Tatkraft und starken Willen wird ein Fortschritt erreicht. Die Zeit, die ihr auf Lübbischem Boden verbringt, möge euch die Kraft geben, den Kampf zu führen für eine schönere Welt und ein glücklicheres Dasein. Wir wollen Freundschaft halten nicht nur untereinander, sondern auch mit den Völkern, die um unser Vaterland herumwohnen. Ich wünsche, daß ihr frohe Tage und Wochen bei uns verbringt. Ich grüße euch mit eurem Gruß: Freundschaft!

Nach einem Vortrag des Sprechchors der Lübecker Roten Falken ergriff

Genosse Dr. Leber

das Wort. Genossinnen und Genossen! Ich entbiete euch den Gruß der Sozialdemokratischen Partei und damit den Gruß der Lübbischen Arbeiterschaft! Ganz besonders begrüße ich die jungen Freunde aus Danzig als Vertreter jener Stadt, die leider nicht im Verband der deutschen Republik sein kann. Ich begrüße euch, weil wir dieser Stadt ganz besonders in Freundschaft verbunden sind. Wie die Kirche da drüben auf breitem Fundament stehend, sich nach oben verzüngt und zur Höhe strebt, so strebt auch ihr zum Licht! Diese Zeit braucht neue freie Menschen. Wenn ihr morgen im Licht und in der Sonne marschiert, dann vergeßt nicht, daß es eure Eltern nicht konnten, daß eine Generation geopfert und gelitten hat. Ihr habt es besser. Freude und Dankbarkeit soll euch deshalb erfüllen. Sorgt dafür, daß der Fortschritt weitergeht. Ihr habt ein Erbe zu verwalten. Denkt an diese Pflicht und Aufgabe. In diesem Sinn entbiete ich euch nochmals im Namen der Lübecker Arbeiterschaft den Gruß: Freundschaft!

Nach dem Gesang eines der schönen Falken-Kampflieder bestieg

Genosse Kurt Löwenstein

das Rednerpult. Sozialisten, Arbeiter Lübeds! Ich komme eben aus dem Reichstag, wo wir gegen das Bürgertum kämpfen, jenes Bürgertum, das, nachdem es uns aus der Regierung ausgeschaltet hatte, die Befundung der Finanzen versprach. Aber die Not wächst von Tag zu Tag. Wir wollten planvolle sozialistische Arbeit. Man schwärzte aber den Sozialismus an. Man glaubte ihn tot. In euch ist er auferstanden. Der sozialistische Gedanke wohnt nicht nur im Herzen der Alten, sondern auch bei euch, Rote Falken. Die Arbeitslosigkeit drückt alle. Viele Millionen hungern. Dennoch hat das Proletariat den Mut nicht verloren und arbeitet weiter. Zwölfhundert Rote Falken aus Insterburg, Rönigsberg und Berlin sind gestern nach der Schweiz gefahren. Kinder aus Elendsquartieren ziehen in das Land der mit ewigem Schnee bedeckten Berge und der immer strahlenden

Sonne. Zehntausend Arbeiterkinder werden dieses Jahr in Zeltlagern leben. Der Lübecker Arbeiterschaft danke ich im Namen der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde für ihre Hilfe. Ganz besonders aber danke ich Hans Otto, der mit ungeheurem Fleiß und großer Aufopferung das schwere Werk vollendet hat. Ich danke dem Lübecker Staat, der Stadt und den anderen Behörden für ihre Unterstützung. Morgen brennen schon die Kessel in Brodten. Alles ist geregelt. Nur eure Zelte habt ihr aufzustellen. Das habt ihr gelernt, Rote Falken! Nicht nur in Zelten sollt ihr wohnen, sondern darin als Sozialisten leben. Drei Dinge sind nötig, damit unsere Sache gelingt: Ordnung, Freundschaft und Solidarität. Wer nicht in der Gemeinschaft arbeiten will, der trete jetzt noch zurück. Eine Kinderrepublik könnt ihr bauen. Eine neue Aufgabe haben wir uns dieses Jahr gestellt.

Dieses Jahr sollt ihr euch selbst verwalten, nicht die Helfer, sondern ihr, Kinder, ihr, Rote Falken.

Genosse Löwenstein übertrug dann im Auftrag der Reichsleitung Genossen Hans Otto die Präsidentschaft. Ich übergebe dir die Präsidentschaft der Kinderrepublik Lübecker Bucht. Verwalte sie im Geist unserer Bewegung. Unsere Gegner sehen auf uns. Wir haben nichts zu verbergen, weil unser Wille groß und rein ist.



Die Republik entsteht

Photo: Lübecker Volksbote.

Genosse Hans Otto

ergriff nunmehr das Wort. Wir haben vielen Dank am Vorabend der Kinderrepublik zu sagen. Habt alle Dank! Seeben sind 500 Genossen aus Schlesien gekommen. Wir grüßen sie. Freundschaft! Mit erhobener Stimme verkündet er:

Die Kinderrepublik ist ausgerufen. Es ist die 4. Kinderrepublik

Die gemeinsam gesungene Internationale beendete die Feier. Die Roten Falken zogen in ihre Quartiere ab, um endlich die verdiente Ruhe zu pflegen. Manche hatten ganz erhebliche Strapazen hinter sich, so die 500 Breslauer, die vom Bahnhof kommend, sich gleich zur Kundgebung begaben.

Abschied von Lübeck

Der Sonntag stand noch ganz im Zeichen unserer jungen Freunde. Überall sah man die schmucken blauen Blusen mit den roten Schnüren. Erst nach dem Mittagessen gingen die Transporte nach Brodten ab. Auf dem Bahnhofsvorplatz standen kleinere Gruppen vor dem Plan der Kinderrepublik, um festzustellen, in welchem Dorf und in welchem Zelt sie vier Wochen beheimatet sein würden. Hier standen einige Jungfalken, die sich schmunzelnd die Lippen leckten, wenn sie an ihr autes Mittagbrot dachten.

Einer, dem es ganz besonders gut gefallen hatte, rief übermütig: „D. Schokoladenpudding hatten wir auch!“ Jungen wogen mit Mädeln gegenfeitig die Rucksäcke und Cornister ab. Jeder wollte den schwersten sein eigen nennen. „Din Apen is nich 'oo schwer!“ frohlockte ein Knirps, der nicht viel größer als sein Gepäck war. Dort schwang einer seinen riesigen Kochlöffel, den er für „seid Dorf“ zu tragen hatte. Oder dort warf sich einer in die Brust, weil er eine richtig gehende Säge tragen durfte.

Ob sie sich unsere Jungen und Mädeln besinnen konnten, war Zeit zur Abfahrt. Daß die Freundschaft-Rufe und das Taschenfücher-Winken kein Ende nehmen wollte, war eine Selbstverständlichkeit.

Am Sonntagmorgen

Lange konnten sich die Quartierkellern ihrer Falken nicht freuen. Früh morgens schon ging's wieder los mit frischem Mut ins „Delta“, wo unter Heidmanns kundiger Regie das Kinderlied von Bela Belasz „Hans Urian geht nach Brot“ mit Liebe und Fröhlichkeit gespielt wurde. Mitwirkende selbstverständlich nur rote Falken, die sich mit Begeisterung und Kohlenruß in Neger, Chinesen, Kapitalisten und sonst noch was verwandelt hatten. Besonders die Neger mit ihren wilden Tänzen weckten jüdische Begeisterung; man nahm es ihnen nicht einmal übel, daß sie den guten Hans Urian schlachten wollten; natürlich ist er doch herausgekommen und hat seiner Mutter Brot gebracht. Es war alles sehr schön, nur am Anfang vielleicht etwas zu viel sozialistische Theorie. Die haben unsere Kinder nach gar nicht nötig. Sie leben sozialistisch und sind glücklich dabei.

Der Reichskanzler an den Senat

Der Reichskanzler hat dem Senat auf dessen Glückwunschtelegramm aus Anlaß der Rheinlandräumung folgenden Dankschreiben zugehen lassen: An den Herrn Präsidenten des Senats der freien und Hansestadt Lübeck in Lübeck. Für die aus Anlaß der Befreiung der Rheinlande übersandten Glückwünsche spreche ich dem Senat der freien und Hansestadt Lübeck aufrichtigsten Dank aus. Das am Rhein Erreichte ist für die Reichsregierung ein Ansporn zu mutiger und hoffnungsfroher Weiterarbeit für ein großes und wirklich freies deutsches Reich. Dr. Brüning.

Lübeck's Seeschiffsverkehr im Juni

(Vom Statistischen Landesamt)

Im Seeverkehr wurden eingehend 544 Schiffe mit 85 579 Netto-Reg.-Tons und ausgehend 557 mit 85 375 registriert. Der gesamte Schiffsverkehr stellte sich also auf 1101 Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 170 954 Reg.-Tons, gegenüber 915 mit 171 968 im Vormonat und 1282 mit 202 235 im Vorjahre. Ladung hatten einkommend 261 Schiffe mit 67 364 Reg.-Tons und ausgehend 508 mit 58 003. Dem Raumgehalt nach waren somit 78,7 (1929: 84,2) v. H. der ankommenden und 68,8 (66,5) v. H. der ausgehenden Schiffe beladen. Unter deutscher Flagge fuhren 510 Schiffe mit 88 847 Reg.-Tons und unter einer fremden 591 mit 82 107. Unter den ausländischen Schiffen waren 43 Finnen, 253 Schweden, 19 Norweger und 249 Dänen. Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten 295 Schiffe mit 48 557 Reg.-Tons und mit dem Auslande verkehrten 806 mit 124 397 Reg.-Tons. Davon kamen auf den Verkehr mit Finnland 79 Schiffe mit 31 086 Tons, Schweden 210 mit 35 960, Norwegen 19 mit 3871 und Dänemark 458 mit 30 818.

Der Güterumschlag betrug in der Einfuhr 85 085 (104 149) Tonnen und in der Ausfuhr 61 910 (78 955) Tonnen, insgesamt also 146 995 Tonnen gegen 183 104 im Vorjahre. Eingeführt wurden u. a. 33 630 Tonnen Steinkohlen, 28 419 Tonnen Holz und 14 015 Tonnen Erze. Die Ausfuhr bestand neben Stückgütern hauptsächlich in Salz (22 482 T.), in Brennstoffen (8924 T.) und in Eisen (6498 T.). Nach und von deutschen Küstenplätzen wurden 38 860 (31 906) Tonnen Güter verschifft. Mit Finnland wurden 27 935 (44 872) Tonnen Waren ausgetauscht, mit Schweden 42 437 (56 116), mit Norwegen 2156 (3365) und mit Dänemark 17 186 (24 668) Tonnen.

Im ersten Halbjahr 1930 wurden in den Lübecker Häfen 1886 (1744) eingehende Handelschiffe mit einer bewegten Tonnage von 402 446 (345 940) Netto-Reg.-Tons und 1975 (1729) ausgehende mit 401 979 (349 713) registriert; das sind insgesamt 3961 Schiffe mit 804 425 Reg.-Tons gegen 3473 mit 695 653 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Güterumschlag stellte sich bis Ende Juni auf 766 440 (712 623) Tonnen, wovon 504 259 (459 832) auf die Einfuhr und 262 181 (252 791) Tonnen auf die Ausfuhr entfielen.

Die Polizei berichtet

Der Tod auf der Landstraße

Motorradfahrer in totergefahr

Am Sonntag ereignete sich auf der Chaussee Lübeck-Bad Dübelsloe ein schweres Verkehrsunfall. Zwei Motorräder prallten mit voller Wucht aufeinander. Eine etwa 20jährige Dame namens Richter aus Hamburg, die auf dem Soziusplatz eines Motorrades mitgefahren war, blieb mit lebensgefährlichen Verletzungen an der Unfallstelle liegen. In hoffnungslosem Zustande mußte sie ins Krankenhaus transportiert werden, wo sie wenige Minuten nach ihrer Einlieferung starb. Der Motorradfahrer, der die Dame mitgenommen hatte, wurde ebenfalls schwer verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Wie es heißt, sind die Verletzungen des anderen Motorradfahrers nicht so schwerer Natur.

Beim Baden ertrunken

Beim Baden ertrunken ist gestern um 14,05 Uhr in der Erabe bei den Boverwerder Weiden ein 19 Jahre alter Maschinenbauer aus der Einfiedelstraße; ferner ertrank um 14,15 Uhr in der Düje bei der Reidermole ein Handlungsgehilfe aus Ahrensböhl. Beide Leichen konnten bereits geborgen werden.

Am Sonntagabend wurde in der Moislinger Allee ein 3½ Jahre altes Kind von einem Motorradfahrer angefahren und am Kopf verletzt, so daß die Überführung in das Allgemeine Krankenhaus notwendig war. Das Kind soll sich von seiner Mutter entfernt haben, um über die Straße zu laufen. Der Motorradfahrer bog noch weit aus, trotzdem wurde das Kind noch erfasst und angefahren.

Ein anderes 5 Jahre altes Kind wurde beim Friedrich-Ebert-Platz um 18,50 Uhr von einem Radfahrer angefahren und an der Oberlippe verletzt.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß eines Lieferautos mit einem Motorrad ereignete sich am Sonntagabend um 17,15 Uhr in der Kranzfelder Allee Ecke Friedrichstraße. Das Auto kam aus der Richtung Stadt und wollte in die Friedrichstraße einbiegen. In

Im Travemünder Luftstadion

Der Hanseatische Seeflugtag zieht Tausende ans Meer / Amerikanischer Fliegerbesuch / Der Silberkondor steigt / Abschluß eines Katapult-Flugzeuges



Momentbilder vom Seeflugtag in Travemünde

Kanbilder: Foto Lübecker Volksbote.

In der Mitte: Bürgermeister Löwig wird nach dem Flug mit den Amerikanern an Land getragen.

Krets: Foto Gerken, Travemünde.

Gestern gab's eine moderne Völkerverwanderung nach einem lustigen Ereignis: Tausende von Lübeckern, Hamburgern, Mecklenburgern und Holsteinern zogen per Bahn, Autobus, Motorrad und Auto nach Travemünde zum Besuch des Hanseatischen Seeflugtages. Sicherlich Anfang und Ende der größten diesjährigen Travemünder Veranstaltung. Während der vierstündigen Dauer lag Sonne und blauer Himmel über dem „Luftstadion“; vereinzelt nur bezog eine griesgrämige Wolke das lachende Gesicht des Himmels. Es war, als passe ihm das ewige Gebraun und Gefumm nicht in die friedliche Stimmung des Sonntags.

Das muß man sagen: Pünktlich sind die Luftkuffe. Programmäßig ging's los. Der Sieger des Seeflugwettbewerbss 1926, ein dreißigjähriges Heinkel-Postflugzeug mit 600 PS warf zur Begrüßung Blumen ab. Mal was Neues, wenn Rosen aus dem Himmel kommen! Dazwischen wurde geredet. Es sprach der Direktor der Hanseatischen Flughafen-Gesellschaft Manns sowie der Lübecker Bürgermeister Genosse Löwig. Beide Sprecher wiesen auf den Wert der deutschen Luftfahrt hin, die zu fördern wir uns stets bemühen müßten. Mit dieser Veranstaltung wolle man die Fliegerei popularisieren. Auch wechselte man freundliche Worte über die friedliche Aufgabe, die heute der „Luftomnibus-Verkehr“ hat. Diesen Worten schloß sich in schlichten Ausführungen der Kommandant der in Kiel liegenden amerikanischen Kriegsschiffe, Admiral Cluverius, an. Er betonte die Bedeutung der Luftfahrt für die Völkerverständigung. Vom Hanseatischen Seeflugtag erwartet er, daß darin der Wille zur Freundschaft Amerikas und Deutschlands neu zum Ausdruck komme.

Ein Geschwader von sechs amerikanischen Marineflugzeugen war die Überraschung aller Besucher.

Eine brunnige Sensation löste die andere ab. Erstmals in Deutschland flog ein Geschwader von Großflugbooten mit zusammen 6000 P.S. Welche Entwicklung! Vor 17 Jahren auf der Lübecker Erzerzierkoppel das Babyispiel eines Fliegers, der wollte und nicht konnte, weil damals alle ihre Störenfriede nicht recht in den Wehler schiken konnten. Und gestern ging's mit Eleganz vom Wasser hoch mit vielen Passagieren in die Luft. Ein imposanter Anblick! Bergnügt winkten die Passagiere aus den Luftkuffen und waren guter Hoffnung und himmelhoch jauchenden Glaubens. Der Silberkondor ging in die Luft und zeigte seine fliegerische Leistungsfähigkeit. Als er bei der Landung kaum das Wasser berührt hatte, rief man seinen Führer Gunter Plüschow bereits ans Mikrophon. Der Flieger-Forscher berichtete über die Feuerland-Expedition und fand begeisterte Zustimmung.

demselben Augenblick kam aus der entgegengesetzten Richtung ein Motorradfahrer, welcher versuchte, noch vor dem Auto vorbeizukommen. Das Motorrad fuhr jedoch in den Kühler des Autos. Der Führer des Motorrades wurde sein Begleiter erkitten hierbei erhebliche Verletzungen und wurden sofort ins Krankenhaus gebracht. Der Begleiter ist einige Stunden später im Krankenhaus infolge eines Schädelbruchs verstorben. Dem Führer des Motorrades mußte ein Bein amputiert werden.

Von einem durchgehenden Pferdebespann angerannt wurde am Sonntagabend um 17,50 Uhr an der Untertrave in Höhe der Bedergarbe ein Motorradfahrer. Dieser kam zu Fall, erlitt glücklicherweise jedoch nur leichte Verletzungen. Die Pferde rannten gegen den Schuppen 3, wo sie zu Fall kamen.

Gestern morgen um 8,15 Uhr wurde ein 6jähriger Schüler in der Schwartauer Allee, Ecke Gloginstraße, von einem Milchfuhrwerk angefahren. Der Schüler erlitt innere Verletzungen und mußte einem Arzt anvertraut werden.

Der Katapultabschluß eines Heinkel-Flugbootes

fand außerordentlich starke Beachtung. 12 Meter lang nur ist die Abschubbahn. Vermittels Preßluft wird die Maschine abgeschossen und erreicht sofort die Geschwindigkeit von zirka 110 Kilometer. Katapultiert wird überall da, wo der Start auf engstem Raum vor sich gehen muß. Am typischsten auf der „Exmen“ und „Europa“.

Bei dem Ballon-Rennen zeigten zwei Udet-Flamingos, gesteuert von Hagen und Oßerkamp eine unglaubliche Virtuosität. Insbesondere war es Hagen, der als Favorit des Tages durch die Luft ging und während des übrigen Programms außerordentliche Leistungen bot. Der Flugunterricht für das Publikum brachte eine Viertelstunde Humor in die Menge. Und das freut einen denn ja auch! Beim

Fallschirmabsprung

gab's eine Überraschung. Da sauste aus 500 Meter Höhe aus einem Wasserflugzeug jemand heraus — mit einem Fallschirm natürlich —. Als er unten ankam, blieb er wie tot liegen. Und das war er auch. Zum Glück war's eine Puppe.

Zu einem Genuß verhalf uns der Pilot Hagen. Aus 2000 Meter Höhe vollführte er

mit stehendem Propeller eines Motorflugzeuges einen Segelflug

von einzigartigem Reiz. Derselbe Mann bestieg später ein 700-PS-Flugzeug und raste

mit 350 Kilometer durch die Luft.

Das ist die Höchste geschwindigkeit, mit der überhaupt die Durchführung von Kunstflügen möglich ist. Hagen war nach Beendigung des ausgezeichneten Fluges Gegenstand stürmischer Ovationen.

Wo so viel Gutes ist, muß auch ein wenig Schlechtes sein.

Der Abschluß eines Fesselballons

von zwei Flugzeugen eine ganze Weile versucht, ging fehl. Ich fand das in Ordnung! Das war eine kriegerische Handlung, die einfach während einer friedlichen Veranstaltung nicht durchzuführen war. Die Flieger taten geseit, nicht länger als 20 Minuten. dies Manöver zu unternehmen.

Nach Abschluß des glänzend verlaufenen Flugtages wurde ein Niesen-Feuerwerk angezündet. Einen bezaubernden Anblick bot das von Hagen gesteuerte, mit Magnesia-Fadeln ausgerüstete Flugzeug, das in kühnen Schleifen seine nächtliche Bahn zog. H. A.

Ringkämpfe in den Ausstellungshallen. Im Entscheidungskampfe von der Born gegen Buchheim siegte Buchheim in der 25. Minute durch Armsfallgriff. Das Treffen Jewat' ced gegen Johnson nahm ein jähes Ende. Spewatced, als er merkte, daß der Neger nicht beikommen konnte, wendete zu wiederholten Malen verbotene Griffe an. Als er abermals gegen Johnson unfair wurde, erwiderte Johnson in der Hitze des Kampfes mit einem Vorgriffschlag an die Halsschlagader von Jewatced, womit Johnson den Jewatced t. o. schlug. Schachschneider besiegte Smyrnoff im Entscheidungskampfe nach 44 Minuten durch Kopfgriff aus dem Stand. Polifuh verteidigte sich gegen den starken Wolfe vorzüglich. Wolfe war nicht imstande, ihm bis zum Eintritt der Theaterchlussstunde eine Niederlage beizubringen. Montag abend vier große spannende Treffen. U. a. ringt Johnson gegen Polifuh. Dieser Kampf verpflichtet äußerst interessant zu werden, da es zwei gleichwertige Gegner sind, die über die beste Technik verfügen.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Krähentisch betragen: Wasser 22, Luft 19 Grad.

Lohnabbau - Lohnabbau

Ueber diese gegenwärtige Kampfparole der Unternehmer spricht morgen abend

Genosse Schöpflin

Sämtliche freiorganisierten Arbeiter und Angestellten müssen diese Versammlung besuchen. Das geplante

Notopfer der Beamten

wird dabei ebenfalls ausführlich behandelt

Die Spandauer singen

Gast-Konzert der Reichlichen Jugendchöre im Gewerkschaftshaus

Der Jugendchor „Hoffnung“, Spandau, der Jugendchor Staaken und der Jugendchor Hermsdorf, die in einer Gesangsgemeinschaft zusammengeschlossen sind, berührten auf der Ferienreise Lübeck. Im Gewerkschaftshaus gaben sie am Sonnabend ein Konzert.

Schon die Vortragsfolge legte Zeugnis dafür ab, daß in der Gesangsgemeinschaft intensiv gearbeitet worden ist. Nicht weniger als 18 Chorlieder waren in dieser Folge verzeichnet, und ihre Zahl wuchs noch durch Wiederholungen und durch Zugaben. Die Bewältigung des Programms bedeutete also — für einen Kinderchor — schon rein physisch eine achtunggebietende Leistung, angesichts des fast tropischen Klimas beinahe eine Rekordleistung.

Stand das einleitende „Eintracht und Liebe“ noch im Zeichen des Eintrachts, so war bereits der zweite Chor „Gruß an die Großen“ von Wilhelm Knöchel eine wertvolle Gabe. Auch musikalisch war dieser klanglich schöne Chor sehr dankbar. Die frisch-fröhlichen Lieder „Im Maien“ von Billeter, „Waldbucht“ von Alt, Wanderlied aus „Preziosa“ von Weber und die Othengräbnerischen Bearbeitungen „Ich bin Kuckuck“ und der unverwundlichen „Jäger aus Kurpfalz“ fanden begeisterte Aufnahme. Ebenso die humorvollen Chöre der zweiten Abteilung, „Schneider-Courage“ in der wirkungsvollen Bearbeitung von Theodor Otto, „Wenn die Bettelleute tanzen“ in der von Julius Köntgen (dessen Wirkung durch die zu große Zahl von Versen allerdings geschmälert wird), „Verkehrte Welt“ und die dem neuen Volksliederbuch für die Jugend entstammenden musikalisch wertvollen Bearbeitungen von Leo Blech, deren Zweistimmigkeit allerdings etwas dünn anmutet.

Edward Reiche versteht es, seinen Chor zu begeistern. Wer weiß, wie schwer die Aufgabe, die er sich gestellt hat, zu lösen ist, wird die von ihm erreichte Lösung gebührend würdigen. Männer wie er verdienen wärmere Unterstützung und Anerkennung.

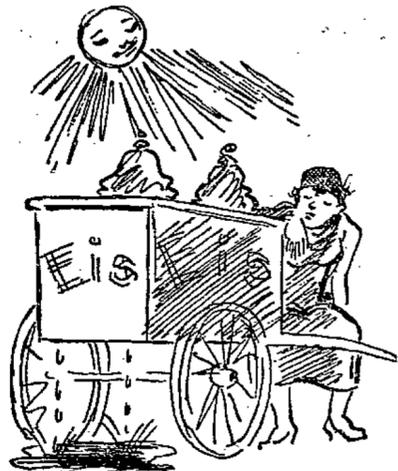
H. D.

Bürgerchaftsfraktion!

Wittwoch, 16. Juli, abends 6 Uhr, Sitzung im Rathaus

Bankverein Lübeck e. G. m. b. H. Wir werden um Aufnahme folgender Notiz gebeten: In einer früheren Vertreterversammlung hatte der Aufsichtsrat zugestimmt, seine Ämter sämtlich zur Verfügung zu stellen, um der Rundschaft der übernommenen Bank für Handel und Gewerbe u. G. die Möglichkeit zu geben, auch aus ihren Kreisen Vertreter in den Aufsichtsrat zu wählen und damit Einfluß auf die Bank zu gewinnen. In der am 2. Juli dieses Jahres stattgefundenen Vertreterversammlung legte dementsprechend der Aufsichtsrat geschlossenen seine Ämter nieder, und die Vertreterversammlung wählte die vom Aufsichtsrat und von einer achtgliedrigen Vertreterkommission aufgestellte und empfohlene Liste. Der Aufsichtsrat des Bankverein Lübeck e. G. m. b. H. besteht nunmehr aus folgenden Herren: Brand, Heinrich, i. Fa. Carl Brand, Buller, Gustav, Oberpostinspektor a. D., Rechnungsrat; Cornehlis, Friedrich, Direktor i. Fa. Ewers & Miesner, Hartgumwerk und Maschinenfabrik G. m. b. H., Mitglied der Industrieabteilung der Gewerbestamm; Focke, Heinrich, Rechtsanwalt und Notar; Frölich, Paul, Schlachtermeister, 2. Obermeister der Fleischer-Gewerkschaft; Hoffmann, Theodor, Malermeister, 2. Obermeister der Maler-Gewerkschaft; Klein, Karl, Rechnungsdirektor; Leuschow, Johannes, i. Fa. Gustav Herbst, Schlutrup; Mundt, Dr. Kurt, Rechtsanwält und Notar; Völger, Dr. Friedrich, Syndikus der Gewerbestamm; Weber, Hermann, Kaufmann, i. Fa. Friedrich Nagel; Wiewe, Rudolf, Kaufmann, i. Fa. J. A. Wolpmann. Die aus dem gleichen Grunde geplante Erweiterung der Vertreterversammlung wird voraussichtlich gegen Ende dieses Jahres stattfinden.

Wie wird das Wetter am Dienstag?

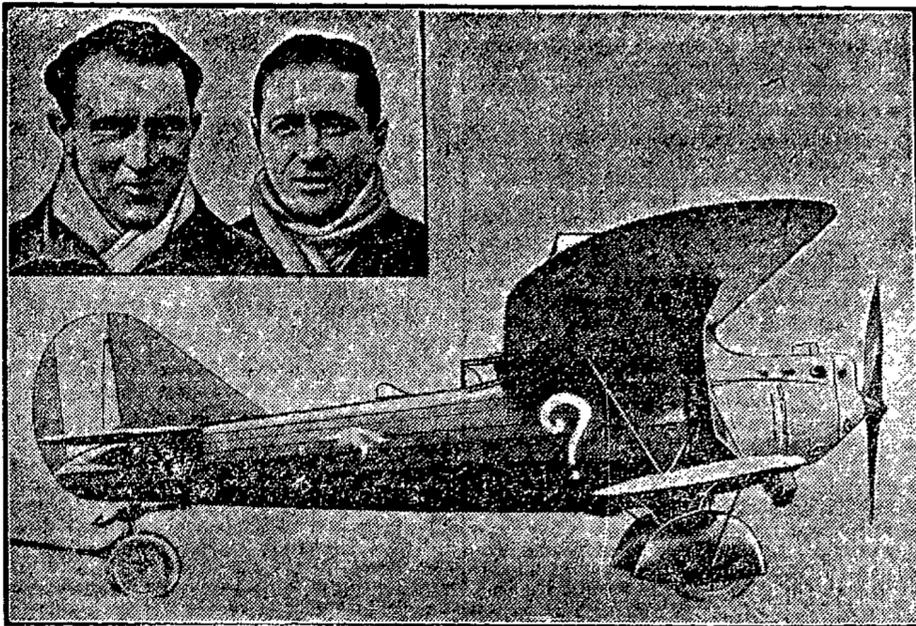


Schwül

Schwachwindig, wolkig, vorwiegend trocken, jedoch Gewitterneigung, mäßig warm.

Nur in Süddeutschland, bis wohin die Nordwestströmung noch nicht gekommen ist, liegen die Temperaturen wieder über 30 Grad und es iraten niedriger Gewitter auf. Im Bereich des Hochdruckes über Nordwestdeutschland ist es dagegen trocken geblieben. Das Isobarenfeld, dessen einer Ausläufer über die nördliche Nordsee nach Südnorwegen gezogen ist, ist recht stark entwickelt. Vorbei schließt dagegen das mächtige über England vorrückende Hochdruck. Die nordwestliche Luftbewegung dürfte in den nächsten Tagen anhalten.

Rund um den Erdball



Vor einem neuen Oceanflug nach New York

zu dem die französischen Piloten Costes (rechts) und Bellonte (links) mit ihrem Flugzeug „Fragezeichen“, mit dem sie im vorigen Jahre einen Langstrecken-Weltrekord aufgestellt haben, in den nächsten Tagen von Paris aus starten werden.



Nach 20 Jahren das Augenlicht wiedererlangt

hat der irische Schriftsteller James Joyce. Sein 20-jähriges Augenleiden, das schließlich zur völligen Erblindung geführt hatte, konnte durch zahlreiche Operationen nicht behoben werden. Als er vor wenigen Tagen einer Aufführung in der Pariser Oper beiwohnte, kehrte ihm plötzlich das Sehvermögen zurück.

Ein teurer Eiferwuchtschuh

Der Pariser Modespezialist Sidney Congou ist auf Grund eines eigenartigen Tatbestandes zu einer Schadenersatzzahlung in Höhe von 80 000 Franken zurteilt worden. Congou war zusammen mit seiner Frau als Abteilungsleiter eines großen Modehauses engagiert worden. In einer Umwandlung von Eiferwucht erschloß er eines Tages seine Lebens- und Arbeitsgefährtin. Für diesen Schuß wurde der hitzige Ehemann von den Pariser Geschworenen zwar freigesprochen, aber die Firma, bei der er in Arbeit stand, klagte auf Schadenersatz, weil sich das Drama in einem ihrer Salons abspielte — also unter Umständen, die dem guten Rufe der Firma und ihrem Geschäft abträglich sein könnten. Die Klage war vorerst von Erfolg begleitet: ob der ihr in der zweiten Instanz treubleiben wird, ist mehr als fraglich.

Der Blick im Spirituslager

Während eines Gewitters sah der Blick in eine Spiritusraffinerie in Pardubitz (Tschecoslowakei) ein. Es kam zu einer schweren Explosion. Dreißig Spirituskanister floßen in die Luft. Das Lager wurde in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beläuft sich auf über 10 Millionen Kronen.

Der Millionäre als Brief

Wenn „Do. X.“ in einiger Zeit von Cadix oder Lissabon nach New York fliegen wird, wird er möglicherweise neben der gewöhnlichen Briefpost auch einen regelrechten „lebenden“ Brief an Bord haben: den jungen amerikanischen Millionär W. Leeds, der seinerzeit schon an dem Zepelin-Rundflug um die Welt teilgenommen hat. Außer drei Journalisten soll „Do. X.“ an sich keine Passagiere befördern, sondern nur dem Postverkehr dienen. Leeds fragte nun an, ob seine Zulassung zur Reise nicht trotzdem möglich gemacht werden könne. Man antwortete ihm, daß sein Gehuch bejahend beschieden werden würde, falls er seinem „Lebendgewicht“ entsprechendes Briefporto zahlt. Da ein Brief bis zu 20 Gramm mit einem Dollar freizumachen ist, müßte der junge Mann etwa 5000 Dollar für sich bezahlen. Ob er es tut, überlegt er sich zurzeit noch, aber als rekordlustiger Amerikaner sagt er sicher: Ja.

Dallo! Wir sprechen mit Japan

Vor einigen Tagen ist zum ersten Male ein drahtloses Versuchsgespräch mit Japan in beiden Richtungen geführt worden. Einseitig nach Japan ist schon mehrfach drahtlos telefoniert worden. Ueber die Einführung des Radio-Fernsprechverkehrs mit Japan werden augenblicklich zwischen der Deutschen Reichspost, der Transradio U. G. und dem japanischen Verkehrsministerium Verhandlungen geführt. Zur Erprobung der technischen Durchführbarkeit müssen noch weitere Versuche angestellt werden.



Frau Lupescu, der Stein des Anisoses

Seine frühere Geliebte ließ der eben erst wieder zurückgekehrte König Carol von Rumänien zum großen Erstaunen der Öffentlichkeit nach Rumänien kommen. Damit ist Carols Ehezwist, der für die Dynastie von einschneidender Bedeutung ist, aufs neue aufgelebt.

Bauftrag für die Germania-Werft

NN Kiel, 7. Juli Die Germania-Werft ist von der Reederei A. L. S. Sevilla, Tönning, mit dem Umbau des ehemaligen White Star-Dampfers „Runic“ in eine Walfloherlei beauftragt worden. Der Dampfer ist 12 663 Br.-Reg.-T. groß.

Der Untergang des Dampfers „Casablanca“ vor dem Seeamt

NN Hamburg, 7. Juli Der Untergang des Hamburger Dampfers „Casablanca“, der am 22. Juni bei nebligem Wetter am westlichen Ausgang des Vermelanals durch den englischen Dampfer „Henry Stanley“ gerammt worden war, beschäftigte am Sonnabend nochmals das Seeamt Hamburg. Es wurde ein Spruch gefällt, durch den der Schiffsführer des englischen Dampfers „Henry Stanley“ die Schuld an der Kollision ausgesprochen wird, da sie hinsichtlich der Geschwindigkeit und der Ruder-Manöver zweifellos Fehler begangen habe. Eine Mitschuld der Führung des Hamburger Dampfers sei nicht festzustellen. Das Verhalten beider Schiffsführer nach dem Unfall sei nicht zu beanstanden.

Im Gefängnis einen Spiegel verächtelt

NN Witten/Luhe, 7. Juli Wir berichteten kürzlich über die Wildweib-Taten dreier Jugendlicher, die u. a. ein Auto anhielten und Lösegeld erpressen wollten. Das Trio war nach seiner Festnahme dem hiesigen Gerichtsgefängnis zugeführt worden. Einer der beiden jungen Leute hat nun in seiner Zelle einen Spiegel zerbrochen und die Splitter desselben verächtelt. Wahrscheinlich wollte er auf diese Weise aus dem Gefängnis und in ein Krankenhaus kommen.

Im Keller vom Blitz erschlagen

NN Bremen, 7. Juli Ein Maurer aus Suchting, der mit seiner Familie im Keller eines Neubaus Schutz vor dem Gewitter gesucht hatte, wurde durch einen Blitz, der durch ein Eisenrohr in den Keller geleitet worden war, getötet. Seine 10-jährige Tochter wurde am Mund verletzt. Seine Ehefrau und zwei weitere Verwandte wurden durch den Luftdruck zu Boden geworfen, nahmen aber sonst keinerlei Schaden.

Autounfall des Cutiner Bürgermeisters

NN Cutin, 5. Juli In der Nähe von Pansdorf geriet der Kraftwagen des Bürgermeisters Dr. Stoffregen, in dem sich außer dem Bürgermeister noch dessen Frau und Kind befanden, auf dem Sandweg ins Schleudern. Bei dem Unfall wurden alle drei Insassen verletzt. Sie mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Kulmbach wartet auf Sherlock Holmes!

Das Geheimnis der Villa Meußdörffer / Mord und Mörder in Dichtung und Wahrheit

Am 7. Juli beginnt in Kulmbach die Verhandlung, die das Mordgeheimnis um die Villa Meußdörffer klären soll. Unter Anklage stehen die Arbeiter Schuberth und Popp.

Ein englischer Privatdetektiv namens Bernard Nollet — wurde zur Zeit der Polizeiuntersuchung des Falles Meußdörffer im Februar dieses Jahres gemeldet — weilte als Privatmann in Kulmbach und beteiligte sich an den Nachforschungen nach dem oder den Schuldigen, die den Mord an Frau Meußdörffer begangen hatten. Es gelang dem Landsmann des großen Sherlock Holmes, einige kleine, allerdings nicht sehr wesentliche Entdeckungen zu den Akten der Staatsanwaltschaft beizusteuern. Unbekannt und ungerufen war er in Kulmbach aufgetaucht, keiner hielt ihn zurüch, als er eines Tages wieder sang- und klanglos verschwand.

War der komplizierte Kriminalfall Meußdörffer ihm noch nicht kompliziert genug, um seine detektivischen Fähigkeiten mit größerem Aufwand an Energie und Schweiß zu erproben? Schwierig; denn die Geschichte der Villa Meußdörffer, soweit sie ins grelle Licht der Öffentlichkeit gerückt wurde, steckte voller dunkler Geheimnisse, wert des Gehirnaufwandes von einem Duzend Welt-detektiven. In einer Novembernacht liegt die Frau des Brauereidirektors Meußdörffer tot in ihrem Bett. Ihre Hände sind gefesselt, die Todesursache ist zunächst nicht feststellbar. Der Verdacht des Mordes fällt auf den Kommerzienrat, ihren Mann. Er war an jenem Abend in seinem Stammlot, behauptet um 11 Uhr nach Hause gekommen zu sein. Aber schwer belastet ihn sein eigentümliches Verhalten zur Zeit, als er die Tote entdeckte hatte: er läßt sie gefesselt liegen, geht ins Wohnzimmer, trinkt gemächlich ein paar Flaschen Bier, legt sich dann schlafen. Erst am Morgen wird die Polizei alarmiert. Sie verhaftet ihn.

Da plötzlich, acht volle Wochen später, tauchen zwei Arbeiter mit Namen Popp und Schuberth auf, die gestehen, Frau Meußdörffer ermordet zu haben!

Der eine von ihnen erhält im Einverständnis mit dem Untersuchungsrichter, für sein Geständnis die Summe von 6000 Mark. Kurze Zeit später widerrufen beide Arbeiter ihr Geständnis in vollem Umfang. Der Staatsanwalt prüft ihre Angaben, Schuberth und Popp werden freigelassen. Aber auch Meußdörffer leugnet noch immer. Und nun geschieht der sonderbarste Zufall des Kulmbacher Dramas: die Mutter des Arbeiters Popp, die früher Dienstmädchen bei Meußdörffer gewesen war, wird das Opfer einer Gas-explosion in dem Haus, das sie mit den Schuberths zusammen bewohnte. . . . Zugleich mit neuen Zeugen, die beide Arbeiter schwer belasten, treten nunmehr Gerichtsachverständige auf, die Frau Meußdörffers Todesursache als eine natürliche bezeichnen; sie sei vor ihrem Tode nur gefesselt worden. Andere Sachverständige wieder erklären, sie sei zweifellos erwürgt worden. . . .

Das ist, in groben Umrissen, die geheimnisvolle Geschichte des Kulmbacher Mordes, zu dem noch der Mörder fehlt. In diesen Tagen, am 7. Juli, beginnt der große Prozeß, der uns die Aufklärung bringen soll. Und wenn kein Wunder geschieht, wird er uns diese Aufklärung schuldig bleiben. Noch immer tappt die Polizei, die Staatsanwaltschaft das Gericht im Dunkeln. . . . Das Wunder! Einmal geschah es, vor fast hundert Jahren.

In Paris, in der Rue Morgue, waren zwei Frauen ermordet worden, unter seltsamen und unerklärlichen Umständen, die von der Polizei nicht enträtselt werden konnten. Die Zeitungen der ganzen Welt berichteten darüber, und bis nach dem fernen Amerika drang die Kunde. Da setzte sich ein junger Amerikaner an den Schreibtisch, spitzte den Gänsefuß und schrieb — die erste Detektivnovelle der Welt! Sie hieß: „Der Doppelmord in der Rue Morgue“, und ihr Verfasser war der Dichter Edgar Allan Poe. Diese erste Detektivgeschichte ist zugleich die merkwürdigste.

Poe erfand die Figur des August Dupin, eines mit außerordentlich scharfen analytischen Fähigkeiten ausgestatteten Franzosen, der die Rolle des Privatdetektivs übernimmt und als Held der Novelle, vom Autor begleitet, den rätselhaften Mord entwirrt. Es gibt keine sensationellen Verbrecherjagden über Dächer und durch Berlehe, keine Straßenkämpfe mit Mörderbanden a la Chitago; allein die präzise Hirnarbeit Dupins, verbunden mit ein paar geschickten Schachzügen, befähigen ihn zur Aufklärung des Falles, Poe beschreibt alles in genauesten Einzelheiten, schickt die Novelle an den Pariser Polizeipräsidenten, dort geht man tatsächlich den vom Autor vorgezeichneten Weg und — entdeckt die Lösung, die mit Poes Angaben bis auf ein paar Kleinigkeiten übereinstimmt. Der Mörder war wirklich kein Mensch, sondern ein riesenhafter, einem Matrosen entsprungener Gorilla!

Unwillkürlich denkt man da an den umgekehrt liegenden Fall des „Hundes von Baskerville“ von Poes Geisteserben Conan Doyle, dem Vater des großen Sherlock Holmes. Hier wird ein blutdürstiges Tier vorgehoben, um den mordenden Menschen vor Entdeckung zu schützen. Allerdings war Edgar Allan Poe der Meister der Praxis, so kann man den Sherlock-Holmes-Geschichten, so geschickt und unterhaltend sie auch gemacht sind, keinerlei Lebensnähe nachrühmen. Scotland Yard, die in hundert Romanen von Conan Doyle besungene oder sanft bespöttelte Polizeidirektion Londons, hat erst vor einigen Jahren einmal den berühmten Autor gebeten, bei der Aufklärung eines dunklen Mordfalles als erste Kapazität der Welt mitzuwirken. Doyle sagte zu — und blamierte sich unsterblich und bis auf die Knochen! Die Kriminalbeamten konnten sich kaum halten vor Lachen, als der Mann, dem Sherlock Holmes seine Existenz verdankt, seine Nachforschungen anzustellen begann. Man mußte den guten Doyle schleunigst wieder nach Hause schicken, bevor er größeres Unheil angerichtet und die Aufklärung vollends unmöglich gemacht hätte. . . . Edgar Wallace, das neue helle Gestirn am Himmel der Detektivautoren, lehnte mit guten Gründen einen ähnlichen Antrag ab, seine Kunst in der Praxis zu zeigen: „Wir Kriminal-schriftsteller sind nur gewohnt und befähigt, einen Fall von rückwärts, von der Entdeckung der Tat, zum Täter aufzubauen; der Detektiv selbst muß vorwärts denken, von der Tat und ihren Motiven bis zu den sichtbaren Auswirkungen. Deshalb werden gute Detektivautoren immer schlechte Detektive sein.“

So wird Kulmbach wohl vergebens auf seinen Sherlock Holmes warten, der aus seinem papierernen Leben in die Wirklichkeit springt, um den Knoten zu durchhauen.



Warenabgabe
nur an
Mitglieder

Die günstige Kaufgelegenheit!

- ### Handarbeiten
- Gezeichnete Büfettdecken 41/75 jetzt 48,3
 - Gezeichnete Kaffee- u. Teewärmer jetzt 55,3
 - Gezeichnete schwarze Rippskissen jetzt 58,3
 - Gezeichnete Mitteldecken prima Haustuch jetzt 98,3 78,3
 - Gezeichnete Nähtischdecken jetzt 78,3
 - Gezeichnete Kissen jetzt 75,3
 - Gezeichnete Kissenplatten jetzt 98,3
 - Gezeichnete Kaffeedecken 130/160 jetzt 72

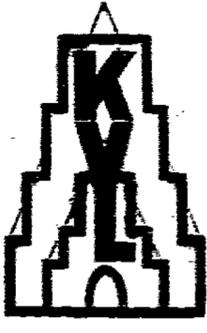
- ### Schirme
- Damen-Schirme schwarz u. farbig jetzt 2,90
 - Damen-Schirme Halbseide jetzt 4,90
 - Herren-Schirme haltbare Qualitäten jetzt 3,90
 - Herren-Schirme in reicher Auswahl! jetzt 5,90

- ### Handschuhe
- Damen-Handschuhe Zwirn mit Aufsicht jetzt 75,3
 - Damen-Handschuhe Zwirn mit und ohne Stulpe jetzt 95,3
 - Damen-Handschuhe Seide und Zwirn jetzt 125
 - Damen-Handschuhe gelb imit., Wildleder mit Stulpe jetzt 175
 - Damen-Handschuhe Zwirn in farbig mit Stulpe jetzt 175
 - Herren-Handschuhe Zwirn farbig jetzt 185

- ### Damen-Konfektion
- Damen-Kleider aus Wasch-K'seide, B'wollmuss. u. Indanthr. jetzt 2.95 1.95 75,3
 - Dam.-Kleider aus Volt-Voile, Panama, Tafel-Seide u. Eolienne jetzt 5.95 4.95 3,95
 - Frauen-Kleider B'wollmuss, Wasch-K'seide mit lg. Aermeln jetzt 8.95 7.95 6,95
 - Frauen-Kleider Voll-Voile u. Mussel, vollweil geschnitten jetzt 16.75 13.75 9,75
 - Damen-Mäntel aus Stoffen engl. Art und Frenchcoat jetzt 9.75 6.90 4,90
 - Damen-Mäntel Herrenstoffe, z. Teil ganz gefüttert jetzt 16.75 14.75 12,75
 - Frauen-Mäntel Herrenstoffe, ganz gefüttert jetzt 29.75 24.75 19,75
 - Frauen-Mäntel pr. Herrenstoffe und Fleur de laine, g. gefüt. jetzt 45.00 39.00 33,00
 - Damen-Biusen Wasch-Kunstseide u. B'wollmusseline jetzt 2.95 1.95 95,3
 - Damen-Biusen Charmeuse, Voll-Voile und Wollmusseline jetzt 8.95 5.95 3,95
 - Kinder-Kleider aus Waschstoffen, Gr. 40 bis 50 jetzt 95,3 65,3 45,3
 - Kinder-Kleider aus Voll-Voile und Wasch-K'seide, Gr. 60—85 jetzt 3.95 2.95 1,95
 - Mädchen-Mäntel aus Stoffen engl. Art bis Gr. 60 jetzt 6.95 5.95 3,95
 - Mädchen-Mäntel aus Herrenstoff. u. reinw. Cheviot, Gr. 60-85 jetzt 10.50 8.95 7,95
 - Künstler-Garnitur en, leicht angestaubt, bis zur Hälfte herabgesetzt.
 - Auf Läuferstoffe, Brücken und Teppiche erheblich herabgesetzt

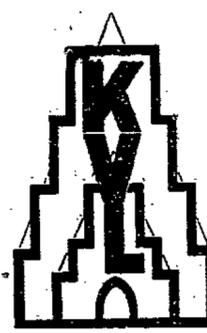
- ### Herren-Konfektion
- Herren-Anzüge gute tragf. Qualit. jetzt 49.00 39.00 29,00
 - Herren-Anzüge flotte mod. Fassons jetzt 76.00 69.00 59,00
 - Herren-Anzüge la blau Kammgarn jetzt 69.00 59.00 49,00
 - Herren-Sport-Anzüge gute strapazierfähig. Stoff. 3-u.4-teil. jetzt 49.00 39.00 29,00
 - H'-Sommer-Mäntel Covercoats und la Chev. z. Teil auf K'seide 49.00 39.00 29,00
 - Herren-Loden-Mäntel la Strichloden, wetterfest jetzt 29.00 24.00 18,00
 - Herren-Gummi-Mäntel genäht u. geklebt jetzt 24.00 19.50 15,75
 - Knaben-Anzüge oil. und geschloss. Formen für 2-6-jährige jetzt 8.50 7.50 6,50
 - Knaben-Anzüge gute tragf. Qualit. für 7-12-jährige jetzt 12.00 10.50 9,00
 - Knaben-Mäntel moderne Dessins u. Formen jetzt 7.90 6.90 5,90
 - Knaben-Wasch-Anzüge la Kadett für 8-10-jährige jetzt 7.25 6.45 5,75
 - Knaben-Wasch-Anzüge la Kadett jetzt 3.75 2.95 1,95

- ### Gardinen und Teppiche
- Landhaus-Gardinen weiß m. farbig. Mustern Mtr. jetzt 98,3 80,3 65,3
 - Vorhangstoffe 80 cm breit, gestreift, echtfarbig Mtr. jetzt 1.60 1.40 95,3
 - Gardinen-Mull ca. 115 cm breit, farb. gemustert. Mtr. jetzt 1.60 1.50 1,45
 - Madras für Uebergardinen Mtr. jetzt 2.50 1,95
 - Gardinen-Voile ca. 110 cm br., hübsch. lichte Muster Mtr. jetzt 2.60 2.50 2



Konsumverein

Warenhaus Sandstraße



Die „Rast“-Woche ist zu Ende

Die Wasserkantenhäie ziehen den Schlüßstrich

Am Sonntag wetteiferten mehrere Ereignisse um die Gunst und den Besuch der Lübecker Bevölkerung. Wir, die treulich dahheim geblieben waren und den letzten Veranstaltungen der Reichs-Arbeitersport-Woche beiwohnten, sind nicht übel dabei weggekommen.

In aller Frühe stach als erste die Flotte des Seglerklubs „Sanfa“ in See, nämlich in den

Rageburger See zur Wettfahrt.

Sicher wurden nach dieser Richtung hin eine große Schar entführt. Ich möchte wissen, wer an diesem Tag überhaupt noch zu Haus geblieben war. Auf dem Rageburger See galt es das Dreieck Rothenhusen-Campow-Pogeez zu besegeln. Da alles, inkl. Witterung, ganz prächtig gelaunt war, läßt sich natürlich nur der beste Verlauf vorstellen. Ueber die Ergebnisse, wie überhaupt auch über alle sonstigen Sportwettkämpfe, wird man die Einzel-Resultate weiter unten nachlesen müssen.

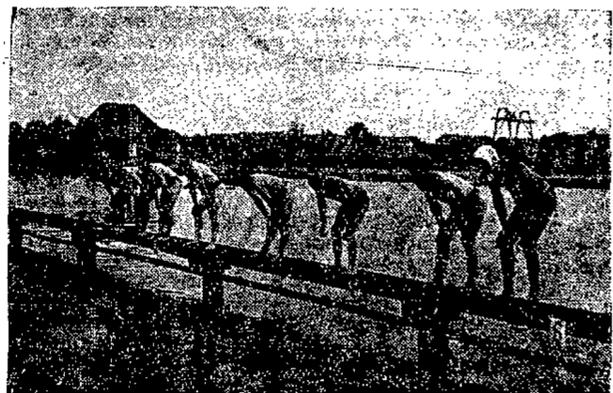
Stafettenlauf durch Lübeck

Angemessen eilig hatten es am Vormittag die Stafettenläufer, die außer ihrer Stafette ihren Eifer und ihr ganzes Können von der Adolfsstraße beginnend durch die ganze Stadt trugen. Endspurt war Buniamshof. Wir sind an allerlei Tempo in der Stadt gewöhnt. Wenn wir Fußgänger alle aber erst einmal diesen Grad von Geschwindigkeit erreicht haben, machen wir alle Verkehrsmittel überflüssig. Ich bin natürlich nicht gerade hinter den Stafetten hergelaufen. (Das kann man nicht einmal einem Berichterstatter zumuten.) Nein, ich habe hübsch auf dem Buniamshof gewartet bis die Läufer wie der Blitz angelaufen kamen. Die Gesamtstrecke, zu der ein Normalmensch wohl 50 Minuten braucht, wurde von der siegenden Mannschaft in gut 7 Minuten zurückgelegt.

Von besonderem Reiz waren die

Wassersportlichen Veranstaltungen

in der Badeanstalt Falkendamm. Reigen schwimmen, Streckentauchen, ein ganzes Aufgebot von verschiedenen Sprungarten, um schnell und gediegen ins Wasser zu kommen, alles das wechselte einander reichhaltig ab. Hervorgehoben seien die sehr strapazösen Wasserballspiele, die zur Hauptsache zwischen Altonaer und Lübecker Sportgenossen ausgetragen wurden. Jeder



Start der Männer über 30 Jahre

Photo: Kirchner.

konnte einmal den Sieg einheimen. Eifer und Verständnis für die gebotenen Leistungen griffen rasch auf die Zuschauer über. Man läßt sich gern ein schönes Beispiel von frohender Gesundheit und herrlichem Spiel in Sonne, Luft und Wasser geben. Aufschlußreich war es, in die Technik und in die vorgezeichneten Leistungen des Rettungsschwimmers eingeweiht zu werden. Hartes Training ist dafür not. Aber manch gerettetes Menschenleben darf seinen Retter auch unter den Arbeitersportlern suchen.

Das als Sensation angekündigte

Drillen eines Menschen an der Hechtangel

wurde nach mehreren Versuchen aufgegeben. Unser Mensch an der Hechtangel hatte sich augenscheinlich in unseren Lübecker Sporthelden glatt verrechnet. Er glaubte vielleicht nicht viel mehr als geduldige Gedächtnis an der Angel zu haben und fand statt dessen ausgemachte Wasserkantenhäie vor. Dies Kaliber läßt sich nicht drillen. Dem ausgedehnten Programm setzte man dann noch eine flott und lustig gepielte Pantomime drauf. Das Ins-Wasser-Purzeln unter immer tolleren Verrenkungen spielte dabei die Hauptsache. Masken und Schminke lösten sich in den Fluten in Wohlgefallen auf. Interessenten können nach diesen Strandgütern heute noch fischen gehen.

Die Reichs-Arbeiter-Sportwoche hat ihren Abschluß gefunden. Rücksehend kommt man zu der besonders zuversichtlichen Erfahrung, daß hier nicht bloße Spielerei und Rekordjagd am Werte ist, sondern verantwortungsvolles Streben, Gesundheit und Lebensfreude immer tiefer in unsere Schichten, in unsere Genossen hineinzutragen, gerade dahin, wo sowieso sonst wenig genug Güter zum Lebensgenuß parat liegen. Aber auch noch der Hinweis ist nötig, daß unsere Stoßtruppe ja nicht nur mit Ideen, sondern auch mit Kraft ausgerüstet sein müssen. K. A.

Fußball

Mittwoch, den 2. Juli 1930.

NSV 2: Viktoria 2 3:2

Ein ziemlich ausgeglichenes Spiel. NSV. stellte den Sieg mit einem energischen Endspurt sicher.

NSV 3: Viktoria 3 0:2

NSV 4: NSV 4 2:1

Donnerstag, den 3. Juli

NSV 3: Schlutup 1 2:3
NSV. hielt hier das Spiel jederzeit offen, teilweise hatten sie sogar mehr vom Spiel. An der Niederlage ist ihr Torwart nicht ganz schuldlos.

Freitag, den 4. Juli

Stodsdorf a. S.: Heimstätten a. S. 2:2
Ein interessantes Spiel wurde hier vorgeführt. Besonders der Stodsdorfer Torwart, welcher zum erstenmal ein solches Amt vertrat, leistete hervorragende Arbeit und verhinderte eine Niederlage seiner Mannschaft.

Sonnabend, den 5. Juli

Vorbeer 06 Hamburg: NSV. Vorwärts 1 6:3 (3:0) Eken 11:5
Am Sonnabend stellten sich obige Mannschaften dem Schiedsrichter, Gen. Stier, zum fälligen Retourspiel. Vorwärts in stärkster Aufstellung, galt es doch gegen den vorjährigen Bundesmeister ehrenvoll abzuscheiden. Ungefähr 600 Zuschauer umsäumen den Platz und harren der Dinge, die da kommen sollen. Alle erwarteten ein großes Spiel seitens Vorbeer, doch leider gaben sie nicht ihr Ganzes her, wie man es sich wohl gedacht hätte.

Zum Spiel:

NSV. hat Anstoß, der Ball wird aber gleich vom Gegner abgenommen, doch der erste Angriff landete im Aus. Beide Mannschaften spielen jetzt vorsichtig um die Schwächen des



Um die Kreismeisterschaft Altona 1 gegen Lübeck 1 8:2

Photo: Kirchner.

Gegners herauszufinden. Der hiesige Torwart zeigt in den ersten Minuten ein sehr aufgeregtes Benehmen. Vorbeer erzielt einen Elfmeter, welchen sie verfehlten. Wieder ein Angriff der Hamburger, ihr Rechtsaußen zieht mit dem Ball ab, ein Schuß von ihm und die Partie steht 1:0 für Vorbeer. Bei Vorwärts will nichts gelingen, alle Angriffe werden vom Gegner abgewehrt. Wieder ein Elfmeter für Vorbeer, auch hier wurde verfehlt. Scheinbar wollten sie nicht auf diese Art den Sieg an sich reißen. Vorwärts kommt etwas aus sich heraus und versucht den Ausgleich herzustellen. Ihr Torwart hat auch das Lampenfieber überstanden und leistet gute Arbeit, kann jedoch nicht verhindern, daß der Mittelstürmer von Vorbeer zum 2:0 einschließt. Eken auf beiden Seiten bringen nichts ein. Aus einem nochmaligen Durchbruch der Hamburger heraus stellt der Halblinke das Ergebnis auf 3:0. Dann ist Halbzeit. Nach Wiederaufstoß drängt Vorwärts sehr stark. Laut aber in den nächsten Minuten wieder ab. Eine Ecke für Vorwärts wird zur Mitte gegeben, Halblinke erwischt den Ball und befördert ihn unheilbar ins Netz 3:1. Das Spiel wird jetzt auf beiden Seiten aufgeregter, von Vorbeer aber in fairer Weise, wohingegen Vorwärts einige Strafschüsse verurteilt. Wieder einige Ecken, die nichts einbringen. Dann gelingt es dem Halblinken auf eine Flanke von Rechtsaußen ein 3:2-Ergebnis herzustellen. Aber die Freude soll nicht lange dauern und schon heißt es 4:2 für Vorbeer. Vorwärts drängt, aber Vorbeer jetzt auch und stellen in kurzen Abständen

des Resultat auf 6:2. Noch in den letzten Minuten gelang es dann Vorwärts noch das 3. Tor zu schießen. 6:3 für Vorbeer. Vorbeer zeigte in allen Mannschaftsteilen eine gute Befehung, es war wohl kaum ein schwacher Punkt zu verzeichnen.

Bei NSV. Vorwärts konnte nur der Torwart, Läuferreihe und Rechtsaußen gefallen. Der übrige Mannschaftsteil zeigte nur Durchschnittsleistungen. Der Schiedsrichter war dem Spiel ein gerechter Leiter, darf aber nicht das viele Abseitsstehen übersehen.

Im großen und ganzen war das Spiel für die Arbeitersportbewegung durchaus werbend. W. C.-d. NSV.

Sonntag, den 6. Juli

Süd Kiel 1 gegen NSV. 1 5:2 (3:1) Eken 5:2

NSV. trat mit 4 Ersatzleuten an. Dieses machte sich bemerkbar, waren doch diese Genossen nicht schlecht, so fehlte immerhin das Zusammenspiel mit den übrigen.

Zum Spiel: Die Gäste haben Anstoß, und ziehen gleich vor des Gegners Tor. Schon heißt es 1:0 für Kiel. Es folgte verteiltes Feldspiel. Bei einem Durch der Hiesigen umspielt der Linksaußen den herauslaufenden Torwart und stellt ein Unentschieden her 1:1. Süd Kiel wird besser und immer besser. Die NSV.-Hintermannschaft hat vollauf zu tun, um sich nur gegen die Angriffe der Gäste zu wehren. Besonders der Torwart leistete hervorragende Arbeit. Bis zum Wechsel gelingt es Süd Kiel das Ergebnis auf 3:1 zu erhöhen.

NSV. hat in der Halbzeit eine Umstellung vorgenommen. Rechtsaußen hat mit Halbrechts getauscht. Die Sache scheint anfangs besser zu klappen. Verhindern konnte NSV. aber nicht, daß Kiels Halbrechts auch noch das 4. Tor schießt. Bei einem Gewühl vor dem NSV.-Tor schießt der rechte Verteidiger den Ball zu seinem Torwart zurück, doch war der Schuß zu stark, so daß der Ball ins eigene Tor rollte. 5:1. Kurz vor Schluß gelingt NSV. dann der 2. Treffer.

Süd Kiel war technisch gut und hat in der Höhe verdient gewonnen. Bei NSV. machte sich, wie schon gesagt, der eingestellte Ersatz bemerkbar. Das Zusammenspiel im Sturm fehlte gänzlich.

Der Schiedsrichter hätte energischer durchgreifen müssen.

Süd Kiel 2 gegen NSV. 2 0:3

NSV. war trotz mit Ersatz geschwächter Mannschaft dauernd überlegen und erzielte einen verdienten Sieg.

Süd Kiel 3 gegen NSV. 3 1:1

Süd Kiel a. S. gegen NSV. a. S. 4:1
Hier wurde ein interessantes Spiel gezeigt. Kiel war technisch besser.

Rüditz 1 gegen Stodsdorf 1 6:0

Das Spiel wurde seitens Stodsdorf kurz vor Schluß abgebrochen.

Schwartau 1 gegen Seereh 1 9:0

Schwartau befand sich in Hochform. Seereh enttäuscht gänzlich.

Schwartau 2 gegen Seereh 2 0:3

Schwartau a. S. gegen NSV. a. S. 3:9
Die Niederlage war für Schwartau reichlich hoch.

Travemünde 1 gegen NSV. 1 3:1

Travemünde 2 gegen NSV. 2 1:3

Rageburg 1 gegen Heimstätten 1 1:7
Heimstätten hat hiermit bewiesen, daß sie ihre Schwächeperiode wieder überstanden haben.

Schlutup 1 gegen Viktoria 3 6:1

Das Spiel wurde abgebrochen. Die Ursache hierzu gab die völlige Unkenntnis des Schiedsrichters.

Rüditz 1. Schüler gegen Schlutup Schüler 0:7

Seereh Schüler gegen Schwartau Schüler 1:1

Jugendtreffen in Rageburg

Die Veranstaltung war gut besucht. Rölln war außerdem durch sein Spielmannskorps vertreten. Die Vereine Rüditz, Schlutup und Seereh waren trotz mehrmaliger Einladung nicht mit ihrer Jugend vertreten.

Im Fußballspiel standen sich 2 Auswahlmannschaften A gegen B gegenüber. Die B-Mannschaft legte nach glänzendem Kampfe mit 5:3

In den Wettkämpfen waren folgende Genossen Sieger:

Fußball-Beitstopf: 1. Martens (NSV.) 51 Meter

2. Bill (Heimstätten) 37 Meter

100-Meter-Lauf 1. Köst (Heimstätten). Fr.

Resultate vom Lauf

1. NSV. 1 7 Min. 20,3 Sek.

2. Vorwärts 7 Min. 25,3 Sek.

3. NSV. 2 7 Min. 35,2 Sek.

4. NSV. 3 7 Min. 50,5 Sek.

Kirchenaustritte wegen zu hoher Steuern

NN Ahrensböf, 7. Juli

In Kensefeld haben Massenpändungen in der letzten Zeit mehrfach Austritte aus der Landeskirche veranlaßt. Jetzt ist die Kirchensteuer für das laufende Jahr um 100 Prozent erhöht worden. Die Folge ist nun, daß weitere Austritte unmittelbar bevorstehen.

Schwartau-Kensefeld. Sozialdemokratische Partei. Am Sonntag, dem 13. Juli, findet in Valente-Gremshöfen eine Fahnenweihe des Ortsvereins der SPD. statt. Der Vorstand des dritten Bezirks fordert zur Massendemonstration auf. Damit weitere Fahrtverbilligung geschaffen werden kann, wollen sich alle Teilnehmer bis Mittwoch, dem 9. Juli, bei der Genossin Paetau in Schwartau und beim Genossen Sahne (Konsum) Kensefeld melden.

Erwerbsloser geht in den Tod

NN Neustadt/Holstein, 7. Juli

Der Arbeiter Lange wurde in seinem am Miasberg gelegenen Garten erhängt aufgefunden. In einem Briefe teilt er mit, daß ihn andauernde Erwerbslosigkeit zu dem unheiligen Schritt veranlaßt habe.

Radfahrer vom Auto totgefahren

NN Bad Dübelsloe, 7. Juli

Auf der Lübecker Chaussee wurde ein Radfahrer von einem Kraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er im Dübelsloeer Kreis Krankenhaus gestorben ist. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt; doch soll der Fahrer des Kraftwagens durch ein ihm entgegenkommendes Fahrzeug so stark geblendet worden sein, daß er den vor ihm fahrenden Radfahrer nicht sehen konnte.

Blitz vernichtet Scheunen

NN Neuhaus a. d. Oste, 7. Juli

Während der schweren Gewitter, die sich über der Elbmündung entluden, schlug der Blitz in zwei große Scheunen des Hof-

besizers Wilhelm Köppke in Elbeich und zündete. Beide Gebäude wurden völlig eingeeigert. Mehr als 50 Fuder Heu sowie landwirtschaftliche Maschinen wurden vom Feuer vernichtet. Das Vieh konnte rechtzeitig ins Freie gebracht werden.

In Otterndorf wurden mehrere kalte Schläge festgestelt. Auch der Kirchturm wurde vom Blitz getroffen, wobei die Schieferbedachung stark beschädigt wurde. Ein in der Nähe stehender Einwohner wurde durch die Wucht des Einschlags zu Boden geworfen, ohne jedoch irgendwelchen Schaden erlitten zu haben. Mehrere Starkstromleitungen wurden zerstört.

Zusammenstoß im Hamburger Hafen / 2 Tote

NN Hamburg, 7. Juli

Am Sonnabendnachmittag kreiste das Jahrschiff „Bugenhagen“ im Hafen ein mit fünf Personen besetztes Ruderboot des Dampfers „Karl Legien“. Die Insassen sprangen über Bord. Während drei von ihnen gerettet werden konnten, sind der Matrose Max Bock und der Schiffstochter Oskar Weise ertrunken. Das Ruderboot hat nur geringen Schaden erlitten. Eine Untersuchung des Unfalles ist eingeleitet worden.

Völlige Stilllegung der Reichardt-Werke?

NN Wandsbek, 7. Juli

Ueber das künftige Schicksal der Reichardt'schen Schloßlodenwerke, deren Anschluß an die Stollwerck-Werke bekanntlich von Seiten der Direktion dementiert worden ist, erzählt der „Hamburger Anzeiger“, daß mit dem Abbau sämtlicher Arbeiter und Angestellten für das nächste Frühjahr gerechnet werden müsse. Bis dahin ließe die Produktion mehr oder weniger aufrechterhalten. Das Werk selbst werde dann von Stollwerck zwar nicht übernommen werden, wohl aber die Patente für die besonderen Reichardt'schen Verfahren der Schokoladenherstellung, ebenso die noch lagernden Vorräte. Entsprechend diesen Plänen seien bis jetzt noch keine Kündigungen ausgesprochen und auch die vorgeschriebenen Anzeigen über die Stilllegung des Werkes nicht erlassen worden. Ueber das spätere Schicksal der Wandsbeker Werkanlagen sei noch nichts bekannt.

Kampf dem Faschismus!

Der Faschismus reckt sein Haupt in Deutschland. Die Landtagswahl in Sachsen ergab auf Kosten der alten bürgerlichen Parteien ein überraschendes Vordringen der Nationalsozialisten. Dieses Wahlergebnis ist ein Warnmal!

Die lärmenden Horden der Hakenkreuzler, die mit demagogischer Agitation und blutigem Terror durch die deutschen Lande ziehen, an die niedrigsten Instinkte appellieren, schießen und morden, sind getreues Abbild der italienischen Faschisten. Hier wie dort gilt nicht das Recht und die Vernunft, sondern die Gewalt, die Gewalttat. Hier wie dort gilt mangels geistiger Watten und Ueberzeugungskraft der Idee die hirnlose Anbetung der terroristischen Faust. Verklavung der Freiheit und freien Meinungsäußerung, Zerschlagen der Rechte des werktätigen Volkes, Begeisterung für den Militarismus, Sieg durch Demagogie und Lüge, durch Terror und Mord, das sind die hervorstechendsten Merkmale des italienischen wie des deutschen Faschismus.

Wer wissen will, wie es in einem faschistischen, einem Hitler-Deutschland aussehen würde, blicke nach Italien. Gerade zur rechten Zeit erscheint im Parteiverlag ein Buch von Pietro Nenni: „Todeskampf der Freiheit“, das Kunde gibt von den Mordbrennern des Faschismus, den heutigen Herrschern über Italien. Schonungslos zeigt es den Faschismus. Wir veröffentlichen unten mit Genehmigung des Dietz-Verlages kurze Auszüge, die die außerordentliche Uebereinstimmung in der Entwicklung, der Art und der Tendenz zwischen beiden faschistischen Parteien zeigen. Man ändere die Namen in der Entwicklungsgeschichte der Schwarzhemden und man hat das Bild der Nationalsozialisten.“

Aber ein Unterschied wird sein! Wir werden dafür sorgen, daß der „Marsch auf Rom“ der Hitlerianer abgestoppt wird. Die Sozialdemokratie, die Arbeiterbewegung, ist der unzerbrechliche Fels, an dem die Hakenkreuzler zerschellen müssen!

*) Pietro Nenni: „Todeskampf der Freiheit“, Dietz-Verlag, Berlin 1930, 188 Seiten, Preis kart. 2,75 Mk

1918...

In Mailand. Foro Bonaparte. Eine kleine Wohnung in der dritten Etage eines von Kleinbürgern und Beamten bewohnten Hauses. Hier wohnt Mussolini.

Während des ganzen Krieges hat er unausgesetzt seine gehässige Polemik gegen die Sozialisten fortgeführt, gegen die Liberalen, gegen das Parlament. Jetzt sieht er ziemlich allein. Was will er? Er weiß es selber nicht. Während des Krieges hatte er endgültig alle Fäden mit seiner früheren Partei zerrissen. Seine Zeitung, die früher als Unterhaltungs-„Sozialistische Zeitung“ marrierte, trägt heute die Worte „Organ der Produzenten und Kriegsteilnehmer“. Für ihn ist jetzt der Marxismus der Feind. Und gegen diesen wendet er sich, um den Industriellen und Kaufleuten genehm zu sein, die seine Zeitung bezahlen.

Mussolini hat seinen „Fascio“ gegründet. Nur wenige Duzend verbitterter oder fanatischer Leute haben seinem Rufes Folge geleistet. Aber es gibt verwandte Bewegungen, auf die er sich stützen kann. Aber es handelt sich immer um eine Minderheit, die bei den Wahlen keine Rolle spielen würde.

1919...

Der Marsch d'Annunzio auf Fiume war das Vorbild des faschistischen Marsches auf Rom. Oben ein Gründer des Faschismus zu sein, den er sogar im Jahre 1923 als „agrarisches Sklavengeldverleiher“ bezeichnet hat, war d'Annunzio der Schöpfer und unumstrittene, unerfessbare Führer der nationalfaschistischen Bewegung in Italien, mit der sich der Faschismus schließlich identifizieren sollte. Ohne d'Annunzio wäre der Faschismus wahrscheinlich eine ganz unbedeutende Bewegung geblieben. Der Haß gegen den Sozialismus, als der Haß gegen die Partei, aus der seine Führer stammten, die Verworfenheit seiner politischen und sozialen Anschauungen, die Leidenschaftlichkeit seiner politischen Diskussionen hätten dem Faschismus nie die Eroberung der Mittelklassen eingetragen, deren er für seinen Erfolg nicht entbehren konnte.

1920...

Die italienische Arbeiterbewegung fiel innerem Hader und Zwist zur Beute. Und der Faschismus, der bis dahin ein ganz unbedeutendes und machtloses Dasein geführt hatte, begann den Kopf zu erheben, indem er aus dem Nachhub der Klassen, die vor der Drohung der proletarischen Revolution gezittert hatten, Vorteil zog und die nationalfaschistische Rolle der jungen Leute ausbeutete, die in der gütigen Atmosphäre des Krieges herangewachsen waren.

Der Überfall auf Toscana. Die ersten Morde.

Das Schmaufen der Tunos, das Gebrüll der Kriegslieber der Faschisten und zahlreiche Schüsse in die Luft verkündeten der Bevölkerung, was ihr bevorstand. Die Wohnungen des Bürgermeisters und der Stadträte wurden zuerst verhaßt, während das Landvolk auf die Felder flüchtete. Die zum Plündern und Verbrennen ausgehenden Häuser waren durch ein schwarzes Kreuz gekennzeichnet. Es waren bescheidene Wohnungen von Arbeitern, kleinen Kaufleuten, Angehörigen. Die Verwüstung wurde hauptsächlich durch Brandgranaten vollzogen. Um zu verhindern, daß die Bevölkerung zur Abwehr zusammenschloß, hatte man an den Kreuzwegen Maschinengewehre aufgestellt. Wer immer vorüberkam, Mann, Frau oder Kind, wurde mißhandelt. Die Plünderung des einzigen Restaurants fand in Gegenwart der Karabinieri statt, die vergnügt zusahen. Den Wein- und Vorratssachen schlug man mit Säcken die Häufe ab, und dann ging eine feile Sauterei los. Endlich, um 9 Uhr abends, nachdem man vier Stunden gewütet hatte, zog die Bande ab zu anderen Abenteuern. Aber es sind noch zehn Minuten vorüber, und schon erscheint sie wieder, diesmal mit einem Toten auf ihrem Lastkarrat. Hat man auf sie geschossen? Haben die betrunkenen Faschisten ihren Kameraden getötet? Niemand weiß es. Jetzt wendet sich aber die Wut der Angreifer nicht nur gegen die Sachen, sondern gegen die Personen. Jetzt fängt die Menschenjagd an. Zwei alte Landarbeiter brachen auf der Schwelle ihres Hauses zusammen. Ein Stadler, der zu fliehen versucht, wird durch Knüppelstöße getötet. Einer Mutter löst man das Kind, das sie im Arm trägt. ...

... Das geschieht? In ganz Italien, von Sizilien bis zu den Alpen, hat die Offensive des Agrarierturns und der Reaktion gegen das Proletariat eingesetzt. Von einem Ende des Landes zum andern geht der wüste, verruchte Schrei der Schwarzhemden wider: „A noi!“

(Her zu uns), der überall das Signal des Ueberfalls ist. Der Faschismus führt die Offensive. Zu den jungen Leuten, die die ersten Gruppen gebildet haben, sind jetzt all die gestohlenen, für die es ein Privileg zu verteidigen gibt. Gewalt ist Trumpf. Überall tritt die terroristische Organisation des agrarischen Bürgertums an die Stelle der Staatsgewalt. Der Generalfstab liefert den Faschisten die Waffen, die Gerichte sichern Straflosigkeit, der Staat deckt die Verbrecher, die Banken geben das Geld, das die faschistischen Söldner unterhält.

„Fort mit den Sozialisten!“ ist der Schrei der herrschenden Klasse, die vor lauter Angst den Kopf verloren hat. Die Arbeiterkammern werden verwüstet. Das hat in Triest seinen Anfang genommen. „Wir sind bereit, zu sterben und zu töten!“ lautet die von Mussolini ausgegebene Parole.

1921-22...

Der blutigste Terror der Weltgeschichte beginnt. Seine Krönung: Der Marsch auf Rom.

Vom August zum Oktober hatten die Ereignisse einen sehr schnellen Lauf genommen. Sobald die Sozialisten besiegt waren, erfüllte kein Hindernis mehr für das Vordringen des Faschismus, der nach einem Bilde Bernard Schaws die Gegenwehr der bürgerlichen Parteien so schnell durchschlagen hatte wie eine Angel ein Stück Butter.

Die letzten Zudringen in diesem Ringen zwischen dem Proletariat und den Faschisten war erbittert gewesen. Novara, Genua, die Romagna, Treviso, Trient hatten grimmigen Widerstand geleistet. Überall waren die Schwarzhemden gegen die proletarische Verteidigung angerannt, die den Arbeitern noch dadurch erschwert wurde, daß sich auch die Polizeimittel des Staats gegen sie kehrten.

Im allgemeinen aber war es für die Arbeiterklasse unmöglich, ihre eigene Verteidigung und gleichzeitig die der staatlichen Institutionen zu führen. Der liberale Staat lag in den letzten Zügen. Die obersten Schichten des Bürgertums erkannten nur noch im Faschismus das Exekutivkomitee ihrer Interessen, während auch die Mittelklassen immer mehr in den Bannkreis des Nationalismus kamen.

Mussolini tritt an!

Als Mussolini zur Regierung kam, existierte noch etwas von den freien Gewerkschaften. Er wollte um jeden Preis ihnen den Meister zeigen. So mußte die staatliche Gewalt der Schwarzhemden Zusage leisten. Und das ging so lange, bis ein Tag kam, an dem man zweihundert Familien wie Vieh in Waggons lud, um sie im Norden und Süden Italiens, ja sogar bis in die Kolonien zu zerstreuen und so diesen Widerstand mit Stumpf und Stiel auszurotten. Um aber bis zu diesem Ergebnis zu kommen, war ein fünfjähriger Kampf erforderlich gewesen, fünf Jahre, während derer eine Handvoll Landarbeiter und Landarbeiterinnen den auf sie losgezackten bewaffneten Horden Trotz bot, wobei die herrschenden Klassen — die doch selbst aus einer liberalen Revolution hervorgegangen waren — Freiheit und Gehalt feige preisgaben, die ihnen ein Heilmittel ihrer Herrschaft geworden.

Keine Gewerkschaften mehr, keine Genossenschaften. Heute besteht der Grundbesitzer unumschränkt. Massarenti, der zeitig Jahre lang die Seele dieser Landarbeiterbewegung war, ist in Zwangsverhaftung. Andere, jüngere Führer sind im Gefängnis. Man hat sogar auf dem Friedhof die Grabsteine fortgerissen, die die Namen der in der Verteidigung der gewerkschaftlichen Rechte gefallenen Toten trugen.

Italien heute!

Das heutige Italien ist ein großes Gefängnis, in dem die Wächterrolle der faschistischen Miliz anvertraut ist, einem Parteicheer unter Mussolinis Befehl. Nur die eine Million Menschen, die eine faschistische Parteiparte besitzt, genießt politische Rechte, die übrigens ziemlich beschränkt sind. Die anderen Bürger sind entweder Untertanen, die sich in ihre Rechtlosigkeit ergeben haben, oder Rebellen, die als außerhalb des Gesetzes stehend behandelt werden, während sie die unvermeidliche und unerhittliche Krawatte der Freiheit vorbereiten.

Der Faschismus hat drei Kategorien von Bürgern geschaffen: die Faschisten, denen alles erlaubt ist; die Nichtfaschisten, die zu arbeiten und zu schweigen haben, und endlich die Antifaschisten, die vogelfrei sind. Ist um ein solches Regime wirklich stark? Da muß man sich erst darüber einigen, was man unter stark versteht. Stark ist der Faschismus schon, stark durch seine Miliz, durch seine Gefängnisse, durch sein Sondergericht; stark durch seine Zwangsverhaftung und durch seine Polizei.

Wie sieht es aber um die Siege des faschistischen Diktators? Die hat er unter der politischen Mithras einer in unheilbarem Verfall befindlichen Klasse gegen waffenlose Arbeiter erfochten, gegen friedliche Genossenschaften, gegen Volkshäuser und Zeitungen. Und keine Berufe?

Zunächst hat er jede Freiheit unterdrückt, Parteien aufgelöst, die Oppositionspressen abgewürgt, die Schule monopolisiert, aus dem Sport ein Hilfsmittel der Regierung gemacht, die Gewerkschaften in Kasernen verwandelt — das alles war nur das Vorbild.

Die Grundlage des faschistischen Systems ist die Spionage. Eine Hälfte der Italiener wird dazu angetrieben, die andere auszuspienieren. Auf jedem Gebiet, sogar in den Fabriken, macht man Karriere nur um diesen Preis. Den Kollegen ausspionieren, den Nachbar, den Freund, die eigenen Angehörigen; die Personalbücher der Polizei durch zweideutige Informationen bereichern — das sind im faschistischen Italien die Bürgerpflichten.

Dem Faschismus gebührt es so sehr an der freien Zustimmung der Massen, daß all seine Handlungen den Stempel der Willkür tragen müssen.

Nach einer Definition seines Führers ist der Faschismus eine „autoritäre Demokratie“. Dabei unterwirft er sich nie und unter keinen Umständen der Kontrolle des Volkes, worin doch das eigentliche Wesen der Demokratie liegt. In Wirklichkeit bedeutet der Faschismus im eigentlichen Wortsinne einen Kolonisationsversuch, der mit dem Lande vorgenommen wird.

Korruption, Unterschleife, Betrügereien im Amt und sonstiger Mißbrauch der Amtsgewalt sind etwas ganz Alltägliches. Überall lebt man aus dem vollen auf öffentliche Kosten. „Nach uns die Sintflut“, das ist die einzige Regierungsregel.

Und da man die Unzufriedenheit zum Schweigen bringen und die Skandale verdecken muß, so befindet sich der Faschismus in der absoluten Notwendigkeit, das Land zu terrorisieren.

Das hat er auf zweifache Weise getan. Einmal durch die private Gewalt seiner Anhänger, durch Mord, Todschlag, Blindenlegung, Brandstiftung, Reginussel und Prügel. Dann durch die Organisation des Paates, Spionage, Deportation, Entlassung der nicht den Syndikat angehörigen Arbeiter, Maßregelung der Beamten, die sich nicht als Spitzel bewährten.

In einem anderen Lande, wo sich um jede Beamtenstelle oder jede Arbeitsgelegenheit hundert Bewerber drängen, zu einem Zeitpunkt, wo Prof. Haates die Hauptfrage wird, weil alles andere verloren ist, vermochte dieses über jedem Bürger hängende Damoklesschwert tatsächlich Wunder zu wirken.

So bleiben nur die wenigen Unbeugsamen als Erbauer neuer Zeiten. Für sie, die durch die Not nicht zu brechen sind, für jene stolzen Widerlächer, denen es Freude macht, dem Tyrannen zu trotzen, für die gibt es das Sondergericht.

Was ist das eigentlich, dieses Sondergericht? Das ist das niederträchtigste Zerrbild der Justiz, das sich ausdenken läßt. Die Bilanz seines Wirkens ist tragisch. In drei Jahren hat es Todesurteile gefällt, in einem Lande, das es sich zur Ehre anrechnet, die Todesstrafe abgeschafft zu haben; weiter hat es Verurteilungen verhängt mit 25 Jahrsstunden Zuchthaus für Arbeiter und Intellektuelle. In weiteren 4000 Fällen hat die Voruntersuchung ohne Aufnahme des Hauptverfahrens zur Verhaftung der Verdächtigten auf die Inseln geführt.

So sieht es in Italien aus. Und das nennt man: Disziplin und Ordnung.

Und morgen?

Und was ist die Zukunft, die unser harret? Abenteuer wie das des Faschismus sind nicht leicht zum Erfolg zu führen. Sobald sie sich aber ein festgefühtes Gewebe von Mißgunst und Böswilligkeit geschaffen haben, können sie eine gewisse Dauer erreichen. Schon jetzt ist der Faschismus verurteilt, weil sein Experiment mißglückt ist.

Er hält sich, er dauert weiter, und das ist vielleicht das Einzige, um das es Mussolini zu tun ist. Er hat reichlich Zeit, seine Expansions an allen konservativen Kräften durchzuführen, an der Hochfinanz, an der Monarchie, an der Kirche, durch die er zu dem geworden, was er heute ist. Aber er hat keinen der inneren Widersprüche des italienischen Staates und der italienischen Gesellschaft gelöst, sondern er hat sie alle verschärft, indem er sie gewalttätig an der Keufung hinderte.

Der Brüststein eines lebendigen, schöpferischen, revolutionären Regimes ist die Freiheit. Wenn Mussolini eines Tages hätte verstanden können: ich öffne die Pforten der Gefängnisse, ich tue die Grenzen auf, ich lasse meine Ausnahmegeetze und meine Miliz verschwinden, ich brauche weder Henker noch Kerkermeister, ich gebe der Presse Freiheit, zu kritisieren und anzugreifen, den Parteien das Recht, ungehindert für ihre Ideen zu wirken — dann wäre er wirklich der Sieger.

Aber nach achtjähriger Herrschaft weiter als Bandenführer reden und handeln zu müssen — das bedeutet keinen Sieg, nun und nimmermehr. Wenn er so sich zum Herrn macht über den Körper, so entbehrt ihm die Seele. Zur Ehre Italiens sei es gesagt, daß der Faschismus nicht Herr ist über die Seele des Volkes.

Unsere Toten, deren Zahl Legion ist, legen Zeugnis ab für das Gegenteil. Unsere Gefährten in den Gefängnissen, die nach Tausenden zählen, bezeugen Italiens Willen, sich zu den leuchtenden Höhen der Freiheit den Weg zu bahnen. Auch wir Verbannten stellen im Anstich der Diktatur und der Welt die Widerlegung dieser Lüge dar.

Italien wird frei werden! Nichts wird vergessen! Für alles kommt der Jahrtag!

Soll Deutschland Italiens Schicksal erleiden? Nein, tausendmal nein! Baut das Bollwerk aus, das den Faschismus zertrümmert, stärkt die

Sozialdemokratie!

Berlin schläft im Zelt

Bei plus 35 Grad — Die Weste ad acta — Potsdam in Wasserlot — Massenflucht aus dem Steinermeer — Arbeitsamt erschöpft Stempelstellen am Seeufer.

O, diese Hitze! Der Asphalt glüht und beginnt sich in Schmelzen zu winden, unbarmerzig brennt eine tropische Junisonne auf die Bleibächer der Großstädte, dringt in die Werkstätten und Fabriken, in die Büros und die Hinterhäuser, lähmt den Atem und läßt den Schweiß aus den Poren treten. Am Abend sitzen die Menschen, die aus den engen dunstigen Wohnlöchern der Massenflucht hinausgegangen sind, um ein wenig Luft zu schöpfen, in den spärlichen Grünanlagen der überhitzten Städte, aber die ersehnte Kühle will auch zu nächster Stunde noch nicht kommen. Selbst nachts zwischen 1 und 2 Uhr zeigt das empfindliche Quecksilber noch immer 26-27 Grad an. Und die Ungebildigen, die sich den Kragen abgerissen und die Weste längst ad acta gelegt haben, sehen sehnsüchtig zum Himmel, der sich noch immer nicht regenderheißend bewölken will.

Laßt Zahlen sprechen. Die Berliner Wasserwerke haben jetzt Gewaltiges zu leisten. Sprunghaft steigt die Verbrauchsziffer, die Wasserhähne werden überhaupt nicht mehr zugemacht. Am 10. Juni wurden 590 000 Kubikmeter Wasser verbraucht, den Tag darauf waren es schon 703 000 und am 12. wurde eine Art Wasserreform aufgestellt — mit 783 000 Kubikmetern marschiert der 12. Juni 1930 im Berliner Wasserkonsum seit vielen Jahren an der Spitze. Während in Berlin noch keine Wasserknappheit zu verzeichnen ist, ist das benachbarte Potsdam schon schwer in Nöten. Der Magistrat hat eine Warnbefehlsmachung an seine Untertanen erlassen, in der er dringend ersucht, nicht gar zu verschwenderisch mit dem Wasser umzugehen. Die Städtischen Wasserwerke seien weit über Gebühr in Anspruch genommen worden. Im so-

genannten alten Potsdam ist die Wasserversorgung zum Teil ins Stocken geraten, die Bewohner laufen mit Eimern in weitergelegene Straßen, um bei Bekannten das kostbare Raß abzapfen.

Die Sonnenglut hat eine merkwürdige Umschichtung der Bevölkerungsdichte in der Reichshauptstadt zur Folge; die dichtbewohnten Bezirke der Altstadt wie Wedding, Friedrichshain, Kreuzberg und Neukölln, die Massenquartiere der Proletarier, werden zusehends geräumt, und die nur dünn besiedelten Außenbezirke Berlins erhalten einen von Stunde zu Stunde wachsenden, ebenso sonderbaren wie ungeahnten Zuwachs. Auf allen nur erdenklichen Verkehrsmitteln, vom Autobus bis zum Fahrrad, von der Eisenbahn bis zum Handwagen, werden unablässig leichte Zelte in allen Größen, vom kleinsten Spitzzelt bis zum geräumigen Wohnzelt mit Sonnendach und Zelloidfenstern, an die See- und Flußufer der Berliner Umgebung geschafft. In besonders schönen kühl und still gelegenen Stellen hat ein erhiteter Bettlauf um die bevorzugten Plätze nicht an der Sonne, sondern im Schatten eingeseht. Der von der Forstverwaltung der Stadt Berlin für jeden Zeltbewohner ausgewiesene Raum von sechs Quadratmetern kann seit Pfingsten, wo der Zug aus der Innenstadt zu einer wahren Flucht aus der glutheißen Steinwüste anwuchs, längst nicht mehr eingehalten werden. Glücklich, wer noch zwei oder drei Quadratmeter „unbewohnt“ landweises Fluchters annectieren konnte, um sich hier für die Sommertage ein Zelt aufzuschlagen.

Neuerdings kommt ein neuer Trupp von zukünftigen Zeltstädtern an. Spirituskocher, Bratpfannen, Kochtöpfe, Kaffeetassen und Feldstühle werden ausgepackt, Emil, der jüngste, wird zum Nachbarn geschickt, um sich einen Hammer zu borzen, damit Vater die Zeltplöcke, die auf den schönen Namen „Sering“ hören, einschlagen kann. Mutter schimpft, weil es nirgends einen Brunnen geben soll, und mit Flußwasser will sie nicht kochen, weil, wie sie sagt, die Schiffe allen Dreck da rein schmeißen. Aber ihre Sorge

ist unnützlich, ein alteingesessener Zeltstädter, der der Hautfarbe nach zu urteilen, einem Indianer ähnlicher sieht, als einem Welken, lächelt und meint: „Schimpfen Sie nicht, junge Frau, Wasser gibts bei mir, fünf Meter ist mein Brunnen tief.“ — „Mein Gott, solchen tiefen Brunnen?“ — „Ja, liebe Frau, wenn man den jungen Sommer hier wohnt, muß man klares Wasser haben und Zeit zum Bauen hat man doch. Haben Sie auch Stempelurlaub?“ — „Ne, für die nächsten vierzehn Tage ist noch Arbeit da, dann stehts ja schlecht aus.“ — „Na, dann sagen Sie man Ihrem Mann gleich Bescheid, damit er nicht erst in Berlin stempelt. Hier können Sie sich jetzt ausuchen, ob sie sich Ihren Stempel in Schmückow oder in Neu-Zittau holen wollen, bloß Stühe holen wir jede Woche aus Berlin.“

Inzwischen klingelt es vom Wasser her. Ein breiter Fischer Kahn, von einer Kajüte überdacht, fährt in die Bucht ein, es wird gerufen: „Kartoffeln, Backware, Bier, laure Gurken, es ist alles da!“ Das Negeborst, Verzeihung, die Zeltstadt, läuft zusammen und kauft ein, und in einer halben Stunde riecht der ganze Wald nach Rührei mit Speck. Ein Lautsprecher überträgt das Mittagskonzert der Berliner Kunststunde. Man schweigt in der „Erinnerung an Sorrent“. Ein Radfahrer kommt durch den Sand gefeucht, er ruft die ersten Abendblätter aus. Polizisten zu Pferde sorgen für Ordnung, aber es ordnet sich da draußen alles von selbst. Nur Vater und Mutter liegen sich noch immer in den Haaren, weil Vater die Zeltplöcke zu tief eingerammt hat. Aber auch dieses Zelt des Zantes wird einmal in Pracht erstehen und zum Friedenszelt werden genau wie alle anderen. Schließlich dämmt ja auch die Hitze selbst die wildesten Kampfinstinkte.

Werbt für Eure Zeitung!

im Saison-Ausverkauf

Noch nie so billig

Auf alle nicht herabgesetzten Waren 10% Nachlaß

Damen-Hausschuhe . . . 36-42

2,95

4,90

Damen-Schuhe, farbig Leinen

2,95

Damenschuhe, schwarz

3,90

Feinl., Lack, Wildleder 7,90 5,90

Herrenschuhe solide Verarbeitung

7,90

schwarz, braun, Lack . . . 12,90 9,90

Arbeitsstiefel bes. kräft. 10,90 8,90

6,90

Sportstiefel 40-42 13,90

86-89

11,90



Schuhvertrieb **Rheingold**
Breite Straße 42

Schuh-Buchholtz
Schwartauer Allee 4
Große Burgstraße 36



Auto-Reifen

Alexander Lillberg
Beckergrube 80 Fernsprecher 29381
Groß-Vulkanisier- und Neu-Gummierungs-Anstalt

Bandagen

Wilh. A. C. Wessel, Breite Str. 58a
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Bauholz- und Bretterhandlung

Joachim Franck Geibelplatz 2 Fernspr. 21590

Drahtgitterfabrik

Kalck & Blieffert, Friedenstr. 54/56 Fernsprecher 28859

Elektrische Anlagen

Techn. Büro E. Latte, Fischstr. 14
Licht — Kraft — Telefon

Farben — Lacke

Drogerie Vogt, Königstraße Ecke Huxstr.

Frisier-Räume

E. A. Mittelstädt, Adlerstraße 35
Spez. Dauerwellen mit und ohne Elektrizität

Geldstränke und Kassetten

Schwegerle, Fischergrube 28
Lieferant hies. u. ausw. Banken u. Behörden

Gesundheitsquelle

Reformhaus Oldenburg, Wahnstr. 21 Ecke Königstraße

Glaserarbeiten

Louis Beiß, Mittelstraße 14 Fernsprecher 29228

Lederhandlung

Wilh. Grube, Braunstraße 38
Grüne Sohlen „Marke Goliath“
haltbarer als alle anderen

Nutzeisen

Leon Lissianski, Kanalstr. 43/45
Rohre, Schienen, Stachel- u. Koppeldraht für Einfriedigungen

Photo-Atelier

Schaletzky, Johannisstraße 15, Nähe Königstr.
Spezialität: Gruppen-Aufnahmen

Photo-Apparate und -Arbeiten

Schaletzky, Johannisstraße 15, Nähe Königstr.
— Fachmännische Beratung —

Photo-Vogt, Königstraße Ecke Huxstraße

Rohprodukte

Heinr. Kuhlmann, Inh. Ernst Sütel
Untertrave 32

Schirme und Stöcke

Joh. Heinr. Meier, Holstenstr. 11

Schleiferei

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Sprechapparate — Schallplatten

C. W. Meyer Inh. G. Schneider Geibelplatz 6

Stabeisen, I-Träger

Max Schön G. m. b. H.
Untertrave 77 Fernsprecher 25222

Stahlwaren

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Terrazzo und Zementplatten

A. Graffitti, An der Mauer 84 Fernsprecher 24254

Wäscherei für Schlosser-Anzüge

Friedr. Törper, Schwartauer Allee 24-26

Der Todeskandidat

In jenem Morgen überreichte Frau Crampe, die Portierfrau des Herrn Rupe, ihm einen auf der Maschine geschriebenen Brief, der folgendermaßen abgefaßt war:

„Euer Wohlgeboren!
Ich erlaube mir, Ihnen mitzutheilen, daß Sie nur noch acht Tage zu leben haben.“

Ein Totenkopf und zwei durch einen Rautschußtempel blau überdruckte Schlafenbeine, die die Unterschrift vertraten, versetzten Herrn Rupe in eine ungeheure Erregung.

„Was ist denn das für ein Bursche, und woher weiß er so genau, daß mich nur noch acht Tage von meinem Hinscheiden trennen? Ist es das Werk eines Witzbolds oder eines Banditen? Ich habe doch keinen Feind, und der erste April ist vorüber. Sollte es sich um den Versuch irgendeiner „Schwarzen Hand“ handeln, um mich einzuschüchtern, so wird zweifellos morgen ein Brief kommen und mir die Bedingungen angeben, unter denen ich ein längeres Leben erhoffen kann.“

Am folgenden Morgen empfing Herr Rupe ein Gendtschreiben, das noch lafonischer war als das erste:

„Euer Wohlgeboren!
Sie haben nur noch sieben Tage zu leben.“

„Und das ist alles!“ rief er. „Ich hätte doch gerne eine Erläuterung dazu gehabt. Alle Wetter, wer ist denn dieser lästige Anonymus, der sich nicht damit zufrieden gibt, mich zu beunruhigen und mir auch noch die Tage meines Daseins mit einem Geize abnimmt, der mich zur Verzweiflung bringt. Das kann nett werden, wenn das so weiter geht!“

Als Frau Crampe am dritten Tage ihrem Mieter die Post überreichte, meinte sie:

„Wie blaß Sie sind, Herr Rupe. Fehlt Ihnen etwas?“

„Sehe ich wirklich so blaß aus?“

„Sie sind doch nicht etwa krank?“

„Ach was, ich habe schlecht geschlafen, nichts weiter.“

Und seine Augen hefteten sich auf einen der beiden Umschläge, die Frau Crampe in der Hand hielt. Er dachte:

„Werde ich endlich etwas erfahren? Oh, dieses schreckliche Fragezeichen, das in meinem armen Gehirn phantastische Ausmaße annimmt.“

„Euer Wohlgeboren!
Sie haben nur noch sechs Tage zu leben.“

Herr Rupe erstarrte vor Wut.

„Und da soll man nicht rasend werden... Ich möchte sechs Tage weiter sein und möchte es doch nicht sein. Was soll ich tun? Was soll ich tun? Meine Räte der Polizei anvertrauen? Ich weiß wohl, was man mir antworten wird: Warten Sie ab. Das weiß ich schließlich allein, aber unterdessen leide ich an Sinnenstörungen. Heute nacht habe ich mich erschreckt aufgerichtet, meinen Puls gefühlt und zu mir gesagt: Gott sei gelobt, er schlägt noch! Nur ein Edgar Allan Poe könnte meine Verlegenheit näher beschreiben. Ach, wenn ich mein trauertes Heim nicht so liebte, dann würde ich sofort meine Siebenstagen zusammenpacken und mich aus dem Staube machen; aber mir graut vor einem Umzug. Und doch sieht es ganz so aus, als ob ich in sechs Tagen zwangsweise umziehen muß. Nein, nein, ich will lieber gar nicht daran denken.“

Am vierten Tage hörte Herr Rupe, wie Frau Crampe halblaut zu seinem Nachbar auf dem Flur sagte:

„Ich glaube, bei dem Junggesellen da drüben stimmt etwas nicht. Er ist wie umgewandelt.“

Und als die Portierfrau klopfte, rührte sich Herr Rupe nicht. Frau Crampe schob die Post unter der Tür durch.

„Fiebersend riß der Herr Rupe den Umschlag auf. Es waren wiederum die zwei auf der Maschine geschriebenen Zeilen:

„Euer Wohlgeboren!
Sie haben nur noch fünf Tage zu leben.“

„Nein, nein“, brüllte Herr Rupe und raste wie ein Wahnsinniger durch das Zimmer. „Das heißt nicht fünf Tage leben, das heißt fünf Tage unter den grausamsten seelischen Qualen dahinsiechen. Meine Lage ist schlimmer als die eines zum Tode Verurteilten. Der kann wenigstens bis zum letzten Augenblick auf Barmherzigkeit hoffen.“

Am gleichen Tage begab sich Herr Rupe zu einer Heilseherin, die ihm verkündete, er würde eine blendende Partie machen.

„Aber“, fragte er, „sehen Sie denn keinen Feind, der mir nach dem Leben trachtet und mich zugrunde richten möchte?“

„Ich sehe nur Leute, die Sie gern haben“, erwiderte die Heilseherin.

„Sie beruhigen mich. Was schulde ich Ihnen?“

„Fünzig Francs.“

Herr Rupe zahlte und ging fort.

„Hat mir diese Frau die Wahrheit, die ganze Wahrheit gesagt? Darüber habe ich noch meine Zweifel. Wenn ich noch zu einer Kartenschlägerin ginge? Doppelt hält besser.“

Die Kartenschlägerin verbandete ihm, daß er sich nicht verheiraten, aber eine schöne Erbschaft antreten würde.

Herr Rupe ging fort und brumnte dabei:

„Was hab' ich davon, wenn ich in fünf Tagen der Welt Lebenswohl fagen muß? Also die eine verpflichtet mir eine hübsche Partie, die andere versichert mir, ich würde mein Leben lang Junggeselle bleiben. Welche von beiden hat nun recht? Wenn ich noch eine Wahrsagerin befrage?“

Herr Rupe kannte eine Frau Bubon, die eine große Erfahrung darin hatte, die Zukunft aus den Linien der Hand vorauszusagen.

„Sie haben eine außerordentlich lange Lebenslinie“, meinte sie, „und können gut und gern hundertzehn Jahre alt werden.“

„Wirklich? Wie mich das freut. Und Sie sehen gar nichts, was diese Langlebigkeit unterbrechen könnte?“

„Nicht das geringste.“

„Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Versicherungen. Aber sehen Sie nicht zufällig eine Ehe oder eine Erbschaft?“

„Nein, aber wenn Sie sich gern verheiraten möchten, dann kann ich Ihnen die Adresse einer Heiratsagentur geben. Die Sache wird streng vertraulich behandelt.“

„Ich bin Ihnen für den guten Rat sehr verbunden, aber man soll die Dinge nie überstürzen. Was schulde ich Ihnen für Ihre Bemühungen?“

„Nehmen Sie einige Tage früher gekommen, so hätte ich es für vierzig Francs gemacht, aber seit gestern sind die Preise um vierzig Prozent aufgeschlagen. Das Leben ist nun mal so teuer.“

Als Herr Rupe sich zurücksog, murmelte er:

„Und mein Leben ist mit noch hundertmal teurer geworden, seitdem ich es bedroht fühlte.“

Am folgenden Morgen ein neuer Brief:

„Euer Wohlgeboren!
Sie haben nur noch vier Tage zu leben.“

Am nächsten Morgen erhielt Herr Rupe das tägliche Schreiben:

„Euer Wohlgeboren!
Sie haben nur noch drei Tage zu leben.“

Er protestierte heftig:

„Wie? Was? Das ist ja abstrus! Er kennt kein Mittel. Er räumt mir auch noch einen Tag, der freigeht! Gestern waren es vier, warum sollen es heute nur noch drei sein? Da liegt ein Verstum vor. Aber das lasse ich nicht auf sich beruhen.“

Am folgenden Morgen las Herr Rupe, der äußerst niedergedrückt war, die gewohnten Worte:

„Euer Wohlgeboren!
Sie haben nur noch einen Tag zu leben.“

„Schön, den morgen an mache ich niemand mehr auf. Mein Testament ist im Kampfschrank, und meine beiden Pistolen sind geladen. Er soll nur kommen, der Bursche, der sich das Recht anmaßt, mein Dasein zu vergiften.“

Rundfunk-Programme

- ### Hamburger Rundfunk
- Donnerstag, 10. Juli.
- 16.15: Seitere plattdeutsche Dichtungen und Gesänge.
 - 17.00: Liebesbriefe. (Wirklichkeit und Dichtung).
 - 17.45: Was gibt's Neues? Klauererei von Karl Minor.
 - 18.55: Gespräch über Kunstportage aus dem Gerichtssaal.
 - 19.25: Vortrag aus der Schule der Frau.
 - 20.00: Romert. Vokal: Porzpiel zu „Diamant“. — Bocherini: Minuetto. — Vokal: Die Gloden. — Chopin: Mazur in A-moll. — Vokal: Humoreske. — Gerschwin: Konzert in F. — Grieg: Unruhe. — Kreisler: Old folks at home. — Popper: Französisches Dorflied. — John Bull: Des Königs Jagd. — Grieg: Zweite Meer-Gant-Suite.
 - 22.00: Die Sage mit Viktor. Seiteres Hörspiel v. B. Leuchterring.
 - 22.40: Aktuelle Stunde. — Dann: Konzert.
- Freitag, 11. Juli.
- 16.15: Seitere Lieder für Volk.
 - 17.00: Harald Baumgarten und Hermann Feuer lesen Eigenes.
 - 17.25: Hans Friedrich Blund liest Märchen.
 - 18.40: St. Piotrowski: Die Leistungen der Anestellten-Versicherung.
 - 19.05: Herbert Rosen: 90 Jahre Briefmarken!
 - 19.30: Wanderfunk: Das Traueval.
 - 19.30: Kiel, Flensburg: Wanderfunk: Von Innien nach Kellinghulen.
 - 19.30: Hannover: Wanderfunk: Durchs Wobetal.
 - 19.30: Bremen: Wanderfunk: Beberkeje.
 - 20.00: Rototo im Rigebüttel. Plattdeutsches Einaktspiel von B. Venn.
 - 22.00: Aktuelle Stunde. — Dann: Tanzfunk.
- Sonntag, 12. Juli.
- 15.20: Bühnenfunk.
 - 16.00: Wendelsohn-Stunde.
 - 17.30: Hans von der Nordmark liest seine Tierbilder aus deutschen Landen.
 - 17.55: Kinderkassen von Robert Schumann.
 - 19.00: Konzert. Weigl: Duu zu „Die Schwelgerfamilie“. — Jensen: Sturmwindes Lütchen. — Joh. Strauß: Bei uns 'Haus. — Sching: Hirtenleben in den Alpen. — Tschalkowski: Im Dorfe. — Wilbourn: Bayern-Suite. — Moussouratski: Zwei ländliche Szenen. — Petras: Tirol in Lied und Tanz.
 - 22.00: Revue der neuen amerikanischen Tanzmusik. — Anchl.: Über der Steuener liegt.
 - 22.30: Aktuelle Stunde. — Dann: Konzert.

- ### Deutsche Welle 1635.
- Donnerstag, 10. Juli.
- 10.35: Mittelteil des Verbandes der Breuk. Landgemeinden.
 - 15.00: Georg Lapper: Deutsch für Ausländer.
 - 16.00: Berlin: Nachmittagskonzert.
 - 17.30: M. Schumann: Die besonderen Kultur- und Bildungsaufgaben in der Landeskunst.
 - 18.00: Julliatat Germania: Vom Für und Wider im heutigen preußischen Strafrecht.
 - 18.30: Dr. Feinberg: Russische Musik im Spiegel russischer Kunst.
 - 19.00: Dr. Rehr: Reisen anno domini.
 - 19.25: Dr. André: Die Buchführung als Grundlage des wirtschaftlichen Betriebserfolges.
 - 20.00: Wovon man spricht.
 - 20.30: Tanzmusik. Kapelle Oskar Jost.
 - Danach: Abendunterhaltung.
- Freitag, 11. Juli.
- 15.00: Hermine Seibner: Wie verbringe ich meinen Urlaub?
 - 16.00: Oberbürgermeister: Pädagogischer Bericht des Senatsinstituts für Erziehung und Unterricht.
 - 16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
 - 17.30: Emil Bickhoff: Von der Weisheit des Offens.
 - 18.00: Dr. Sagemann: Die Wirtschaftslage Österreichs.
 - 18.30: Dr. Lewin: Das Erwachen Altiens.
 - 19.00: U. Auerbach: Der schöne Tannus.
 - 19.25: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
 - 20.00: Klavier-Vorträge.
 - 20.30: Stadt. Festhalle, Karlsruhe: Feierliche Eröffnung des „deiner Heimatlandes“.
 - Danach: Tanzmusik. Kapelle Artur Guttman.
- Sonntag, 12. Juli.
- 15.00: Jens Lüben: Photographische Klauerereien.
 - 16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
 - 17.30: Dr. Kurt Jarek: Indien heute.
 - 18.00: S. Kofelieb: Ritt und Arbeiterkunst.
 - 18.30: Maria Mononi: Seitere Erzählungen von Manfred Rind.
 - 19.00: Ober-Reg.-Rat Waack: Verkehrsunfälle und ihre Verhütung.
 - 19.25: Dr. L. H. Pruh: Das Heideberger Schloß.
 - 20.00: Interview der Woche.
 - 20.30: Das Kunsthaus in Berlin (Ein beweglicher Sonntag-Abend).
 - Danach: Tanzmusik. Kapelle Robert Gaden.

Sozialdemokratische Partei



Dienstag, den 8. Juli, abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Mitglieder-Versammlung

Reichstagsabgeordneter Schöpllin,
Karlsruhe, spricht über

Wirtschaftskrise, Lohnabbau, sozialer und politischer Rück- schritt

Zutritt nur
gegen Vor-
zeigung des
Mitglieds-
buches

Darauf verschlang er zwei Romane, sowie einen gewaltigen Apfelsuchen, den er sich von seiner Wirtschaftlerin hatte zubereiten lassen.

Es war der Abend vor dem entscheidenden Tag. Herr Rupe ging nicht schlafen und schlief ein. Um acht Uhr weckten ihn drei starke Schläge gegen die Tür.

„Wer ist da? Zu Hil...“

„Ihre Post, Herr Rupe.“

„Strecken Sie sie durch die Tür durch.“

Er nahm den verhängnisvollen Brief.

„Euer Wohlgeboren!
Sie haben nur noch eine Sekunde zu leben, bevor Sie die tödliche Sicherheit erworben haben, daß unsere neueste Erfindung, das Einweiß zu Schnee zu schlagen, ein Wunderwerk der Technik ist. Genauigkeit und Genialität unseres Systems sind unübertrefflich. Der mäßige Preis ermöglicht auch dem bescheidensten Geldbeutel den Erwerb. Wegen Vorzeigung und Verkauf wenden Sie sich an das Büro in der Sternstraße 312.“

Und auf dem Briefkopf stand noch mit fetten Lettern gedruckt:

„Die beste Bekleidungs-Apparat ist die, welche den Blick oder die Einbildungskraft am wirklichsten trifft.“

Herr Rupe durchmaß seine Wohnung mit langen Schritten. „Auch, auch, meinen Hut und meinen Stock!“ schrie er. „Dieser Schuft, der mir mit seiner widerlichen Bekleidungs-Apparat an Ihnen auszuprobieren.“

Und der Stock des Herrn Rupe sauste nur so auf seinen Hinterkopf nieder.

Selbstredend wurde er seinerseits durchgeprügelt und flog wie ein Ball aus dem Büro heraus.

Als er zu Hause anlangte, stellte er fest, daß er ein blaues Auge und mehrere Wunden auf der Stirn hatte, aber das machte ihm weiter nichts aus. Im Gegenteil, er fühlte sich höchst erleichtert und murmelte lächelnd:

„Ach, wie schön ist es doch zu leben!“

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 50-52
Eingang vom Gewerkschaftshaus (Garderober) Telefon 2243

14. Bezirk (Berwerk). Mittwoch, den 9. Juli, abends 8 Uhr, bei Rupe, Vegenstraße 7: Versammlung der tätigen Genossen.
19. Bezirk (Rücknis). Mittwoch, den 9. Juli, abends 8 Uhr, bei Dieckmann: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Dr. Coimzig. 2. Verschiedenes.
- Sozialdemokratische Frauen
17. Bezirk (Marli). Mittwoch, den 9. Juli: Ausflug nach Brodten. Treffpunkt 8.30 Uhr beim Wohlfahrtsamt, Unterstraße.
19. Bezirk (Rücknis). Mittwoch, den 9. Juli, vormittags 11 Uhr: Ausflug mit Kindern nach dem Hirtenberg. Treffpunkt Dammersdorfer Schule. 10.45 Uhr.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
Büro: Haus der Jugend, Domkirchhof, Büttel: Mon- und Donnerstags 18 $\frac{1}{2}$ –19 $\frac{1}{2}$ Uhr
Notes Signal! Dienstag Arbeitsabend. Beitrag mitbringen. Unentschuldigtes Ausbleiben ist strafbar.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Büreau: Johannisstraße 48. Telefon: 23887
Geöffnet Dienstage und Donnerstags von 18–19 Uhr

Ordnungsbüro. Unser Arbeitstag am Schießstand ist am Mittwoch, 9. Juli und Donnerstag, den 10. Juli. Wegen der Parteiversammlung am Dienstag.

Gewerkschaftliche Mitteilungen
Metallarbeiter-Jugend, Sportgruppe. Am Montag abends 8 Uhr spielen gegen die erste Reichsbannermannschaft. Wir treffen uns 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im Aufbauen.
3. d. U.-Jugend. Dienstag, den 8. Juli treffen wir uns pünktlich 8 Uhr in der Krimstraße (Endstation Linie 1) zur Abendwanderung.

Arbeiter-Sport
Arbeiter-Turn- und Sport-Bund. Achtung, Vereinsjugendliche! Am Mittwoch, den 9. d. Mts., um 7 Uhr: Auftreten zum Sommertraining. Scheitern nicht verzeihen.

Schiffsnachrichten

- ### Angelommene Schiffe
5. Juli
- Dr. Mimi, Kapl. Niemeyer, von Dänje, 1 Tg. — Dr. M. Kahn, Kapl. Pabitz, von Burgstaaten, 1 Tg. — Dr. M. Marie Schwinge, Kapl. Schwinge, von Dänje, 1 Tg. — Dr. D. Bürgermeister, Kapl. Hamn, von Burgstaaten, 5 Td. — Dr. D. Nordkap, Kapl. Witt, von Stettin, 4 Tg. — Dr. W. Carl Kiehn, Kapl. Bröder, von Krahwitz, 1 Tg. — Dr. E. J. Kiehn, Kapl. Hagenah, von Krahwitz, 1 Tg. — Hall. M. Rollina 2, Kapl. Holmaba, von Blankaholm, 3 Tg. — Dr. G. W. W. Kiehn, Kapl. Beau von Stettin, 1 Tg. — Dr. E. W. Kiehn, Kapl. Bröder, von Stettin, 1 Tg.
6. Juli
- Dr. D. Wosch, Kapl. Groth, von Wlgh, 3 $\frac{1}{2}$ Tg. — Schw. D. Lübed, Kapl. Carlsson, von Kopenhagen, 12 Td. — Schw. D. Swane, Kapl. Stenfeld, von Kopenhagen, 12 Td. — Dän. M. Neptunus, Kapl. Jensen, von Marstal, 1 Tg. — Dr. M. Frieda, Kapl. Mangels, von Bremen, 2 Tg. — Dän. M. E. Kapl. Petersen, von Svendborg, 1 Tg. — Dän. M. Anne, Kapl. Jørgen, von Marstal, 1 Tg. — Dr. M. Neptun, Kapl. Steinfeld, von Svendborg, 18 Tg. — Dr. E. Egeria, Kapl. Niemann, von Stettin, 1 Tg. — Dän. M. Najab, Kapl. Sörensen, von Rastov, 1 Tg. — Dän. M. R. Han, Kapl. Petersen, von Randers, 1 Tg.
7. Juli
- Dr. W. D. Kapl. Kiehn, Kapl. Bröder, von Flensburg, 1 Tg. — Dr. G. W. W. Kapl. Kiehn, Kapl. von Flensburg, 1 Tg. — Dr. E. D. J. Jørgen II, Kapl. Berzell, von Stettin, 1 $\frac{1}{2}$ Tg. — Dän. M. Elida, Kapl. Reid, von Wlgh, 1 Tg. — Schw. M. Wlgh, Kapl. Andersson, von Wlgh, 2 Tg. — Dän. M. Jarehl, Kapl. Roffen, von Wlgh, 2 $\frac{1}{2}$ Tg. — Finn. S. Maria, Kapl. Tu von Upenrade, 1 $\frac{1}{2}$ Tg.
- ### Abgegangene Schiffe
5. Juli
- Dr. M. Johanna Höge, Kapl. Höge, nach Aarhus, Britetts. — Dr. J. J. Kapl. Köhler, nach Hamburg, Kiehn. — Schw. M. Kretzer, Kapl. Olson, nach Hamburg, Kiehn. — Dän. M. Laura, Kapl. Hansen, nach Svendborg, Kiehn. — Dr. W. Fairplay 7, Kapl. Rebe, nach Hamburg, leer. — Dän. M. Mariana, Kapl. Kormann, nach Aarhus, Britetts. — Dän. M. Stenlo, Kapl. Nielsen, nach Uckerunde, Kiehn. — Schw. M. Rescure, Kapl. Jacobson, nach Aarhus, Kiehn. — Schw. M. Mentor, Kapl. Loemann, nach Wlgh, Kiehn. — Dr. D. Holtenor, Kapl. Langbein, nach Wlgh, Kiehn. — Dr. D. Amalar, Kapl. Jørgen, nach Helsingfors, Schw. — Dr. M. Uima, Kapl. Schönlund, nach Krahwitz, Schw. — Schw. M. Aulius, Kapl. Söderström, nach Stockholm, Schw. — Schw. M. Jacob, Kapl. Andersson, nach Krahwitz, Schw. — Dr. D. Nordmar, Kapl. Jørgen, nach Svendborg, leer. — Schw. M. Freya, Kapl. Karlsson, nach Stockholm, Schw. — Schw. D. Hansa, Kapl. Wlgh, nach Kopenhagen, Schw. — Dr. D. Goltenburg, Kapl. Wlgh, nach Kopenhagen, Schw. — Dr. D. Karlhoff, Kapl. Wlgh, nach Stockholm, Schw. — Dän. M. Charlotte, Kapl. Wlgh, nach Uckerunde, Kiehn. — Dr. W. Karl Kiehn, Kapl. Bröder, nach Flensburg, leer.
6. Juli
- Dr. D. Lübed, Kapl. Lange, nach Svendborg, leer. — Dän. M. Hermat, Kapl. Jensen, nach Svendborg, leer. — Dr. D. Arthur Runkmann, Kapl. Runkmann, nach Svendborg, leer. — Dän. M. Clara, Kapl. Andersen, nach Aarhus, Schw. — Dän. M. Haabel, Kapl. Hansen, nach Uckerunde, Kiehn. — Dr. D. Thylund, Kapl. Petersen, nach Aarhus, leer. — Schw. D. Verne, Kapl. Berndtson, nach Kopenhagen, Schw.

Dampfer Imaira, Kapitän Meyer, ist am 5. Juli 8 Uhr in Knechtow angekommen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

- Dr. G. Lehmann, Nienburg, 162 T. Soda, von Fernburg. — Dr. M. Jotob, Gr. Schönebeck, 210 T. Balleits, von Königswusterhausen. — Dr. M. Ichn Perzhofen, 55 T. Südg., von Hamburg.

Ausgehende Schiffe

- Rotorkahn Sommel, 51 T. Papierplatten, nach Hamburg. — Nr. 10088 Leitold, Rühlberg, 281 T. Papierholz, nach Krahwitz. — Nr. 10111 Reiporf, Gr. Kopenhagen, 161 T. Papierholz, nach Krahwitz. — Nr. 10112 Seeb, Kopenhagen, 206 T. Papierholz, nach Krahwitz. — Nr. 398, Kopenhagen, 206 T. Papierholz, nach Krahwitz. — Nr. 398, Kopenhagen, 206 T. Papierholz, nach Krahwitz. — Nr. 398, Kopenhagen, 206 T. Papierholz, nach Krahwitz.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Galmis für den gesamten übrigen Inhalt: J. B. Robert Bagrah, für den Anzeigenteil: D. Jandke. — Wulkenweber-Druckerei, am 5. d. Mts. — Sämtlich in Lübeck.